

Digitales Brandenburg

hosted by Universitätsbibliothek Potsdam

Der Krieg von 1806 und 1807

Der Feldzug in Polen - Mit einer Uebersichtskarte und 8 Skizzen

Lettow-Vorbeck, Oscar von

Berlin, 1893

Kapitel I. Beiderseitige Vorbereitungen für den neuen Feldzug und die Operationen bis zum 20. November. Abbruch der Friedensverhandlungen und unbedingter Anschluß Preußens an Rußland.

urn:nbn:de:kobv:517-vlib-7312

Kapitel I.

Beiderseitige Vorbereitungen für den neuen Feldzug und die Operationen bis zum 20. November. Abbruch der Friedensverhandlungen und unbedingter Anschluß Preußens an Rußland.

In dem Kapitel IX des II. Bandes wurde bereits darauf hingewiesen, daß verschiedene Maßnahmen Napoleons, vor Allem die am 3. November angeordnete Bildung der Departements Berlin, Cüstrin, Stettin und Magdeburg, darauf schließen ließen, es sei ihm mit einem Frieden mit Preußen nicht Ernst gewesen. Weiter wurde klargelegt, daß es in seinem Interesse lag, sich die russischen Heere als Verbündete Preußens halbwegs entgegenkommen zu lassen, statt selbst in das weite Reich vorzudringen. Einer Auseinandersetzung mit diesem einzigen noch ebenbürtigen Gegner auf dem Festlande bedurfte es aber, um den Hauptfeind Frankreichs, England, mittelst der durch die Kontinental Sperre beabsichtigten Zerstörung seines Handels zu demüthigen. Wirksam konnte diese Maßregel aber nur werden, wenn auch das Zarenreich gezwungen wurde, seine Häfen England zu verschließen. Der Krieg gegen Rußland war also eine beschlossene Sache.

Es ist nun in hohem Grade interessant, näher zu beobachten, in welcher Weise der große Feldherr und Staatsmann zum Theil von langer Hand her diesen zweiten Theil des Feldzuges militärisch und diplomatisch vorbereitet hat.

Unmittelbar nach Eingang der Depeſche aus Petersburg, welche ihm am 3. September 1806 die Verwerfung des Dubrilschen Vertrages durch den Kaiser Alexander meldete, witterte Napoleon ein preußisch-russisches Bündniß und traf seine Vorbereitungen auf einen lange währenden Krieg.

Die militärischen
Vorbereitungen
Napoleons.

Die 3. bzw. 4. Bataillone der Infanterie und die 4. Eskadrons der Kavallerie wurden nach Abgabe der meisten Mannschaften an die zurückbleibenden Regimenter nach Frankreich zur Aufnahme und Ausbildung der 50 000 Rekruten zurückgeschickt, deren Aushebung bereits seit dem 5. August im Gange war. Ende September erfolgte dann die Einberufung der 30 000 Mann starken Reserve.¹⁾ Alle Regimenter der Infanterie und Kavallerie hatten bereits Depots in Frankreich, nur genügten dieselben einer so großen Aufgabe nicht und bedurften der oben erwähnten Verstärkung des Ausbildungspersonals. Das Geschäft der Aushebung vollzog sich zu damaliger Zeit in Frankreich durchaus nicht in so glatter Weise, wie wir das heutzutage gewohnt sind. Trotz der sehr geringen Anforderungen, welche Napoleon vom ersten Beginn seiner Herrschaft an die Leistungsfähigkeit des Landes gestellt hatte, war die Abneigung gegen den Kriegsdienst groß. Im Jahre 1802 war es vorgekommen, daß die von Gendarmen eskortirten Kontribuirten von bewaffneten Landeseinwohnern befreit worden waren; 1804 klagte Napoleon in einem Schreiben vom 26. Oktober, daß von 82 000 Kontribuirten nur 64 000 bei der Truppe eingetroffen seien, und daß man auf diese noch 14 000 Deserteure abrechnen müsse. Ich habe diese Ergebnisse einer neueren Forschung als besonderen Aufsatz zusammengestellt²⁾ und muß danach meine frühere Angabe,³⁾ daß Frankreich im Jahre 1806 die Last der Konstriktion noch willig getragen habe, berichtigen. Die Rekruten trafen nicht gleich in der vollen Zahl in den Depots ein, und ihre Absendung zu den Regimentern konnte auch erst nach und nach erfolgen. Immerhin schrieb der Kaiser unter dem 22. November,⁴⁾ daß sich am 15. Dezember die gesammte Konstriktion

¹⁾ Die Reserve war ein Theil der jährlichen Ersatzquote (im vorliegenden Falle 30 000 Mann), welcher bestimmt war, die Armee im Bedarfsfalle auf Kriegsfuß zu setzen, bis dahin aber in der Heimath verblieb und dort in sehr beschränktem Maße die ersten Grundlagen der Disziplin und Exerzirtigkeit erhielt. (Näheres siehe v. Lektow-Borbed „Die französische Konstriktion unter Napoleon I.“, 3. Beiheft d. Mil. Wochenbl. 1892.) Da die Aushebung erst am 5. August angeordnet war, so bestand die Reserve Ende September noch aus gänzlich unausgebildeten Mannschaften.

²⁾ Siehe oben 3. Beiheft des Mil. Wochenbl. von 1892.

³⁾ Band I, 61.

⁴⁾ Korresp. XIII, Nr. 11 292. Ein Theil der Rekruten ging auch zu den in Frankreich und Italien stehenden Regimentern.

von 18
transpor
auch in
Wenn tr
Bataille
großen
ganges
Boulogn
nur die
und Gol
hatten ni
einer Ru
Thatsäch
späteten
frühen
der erla
Kaisers
an den
die Depo
auch die
in Mar
und bew
glänzend
Spandar
Plätze z
daß mich
an der
Schreibe
Ich habe
Verstärk
entfernt
ihnen in
Alles, w
Treffen

1) 5

2) 5

von 1806 im Marsche zur Armee befinden würde. Die ersten Ersatztransporte verließen die Depots bereits Ende September, wie aus dem auch in dieser Beziehung sehr reichen Material bei Foucart hervorgeht. Wenn trotzdem bis zum 23. Dezember bei der Armee (siehe Ordre de Bataille Anlage I) nur 9500 Mann eintrafen, so lag das an den großen Entfernungen, welche infolge des unerwartet schnellen Fortganges des Feldzuges immer größer wurden. Aus dem Lager von Boulogne, wo eine größere Zahl von Depots vereinigt war, gelangten nur die allerersten Transporte noch vor den Gefechten von Pultusk und Golymin zu ihren Regimentern an die Weichsel. Diese Transporte hatten nicht weniger als 64 Märsche zurückzulegen, wozu bei Innehaltung einer Ruhe nach je drei Märschen 85 Tage erforderlich gewesen wären. Thatsächlich wurde etwas schneller marschirt. Bei dem zum Theil verspäteten Eintreffen der Rekruten in den Depots einerseits und dem frühen Abmarsche derselben zur Armee andererseits konnte der Grad der erlangten Ausbildung kein großer sein. Die Anforderungen des Kaisers waren nun allerdings nicht hoch. Er schrieb am 2. November an den Marschall Kellermann in Mainz, in dessen Militärdivision die Depots von 33 Regimentern lagen, und welcher beauftragt war, auch die aus dem Innern Frankreichs ankommenden Transporte weiter in Marsch zu setzen: ¹⁾ „Es genügt, wenn die Kontribuirten bekleidet und bewaffnet, sowie mit Mänteln versehen werden. Wenn sie nicht glänzend instruirt sind, so werden sie es noch, da ich sie in Wittenberg, Spandau u. s. w. zu lassen beabsichtige, um die Garnisonen dieser festen Plätze zu bilden. Ich bedarf hier Truppen, ich lege Werth darauf, daß mich diese 10 000 bis 12 000 Mann vor dem 10. oder 20. Dezember an der Weichsel erreichen.“ Am folgenden Tage heißt es in einem Schreiben ²⁾ an denselben Marschall: „Lassen Sie keine Truppen zurück. Ich habe viel Land zu besetzen, und es ist nothwendig, daß mich die Verstärkungen zur rechten Zeit erreichen. Die Russen sind wohl weit entfernt, aber es ist möglich, daß wir sie unterwegs antreffen und mit ihnen in einem Monat handgemein werden; es ist keine Zeit zu verlieren. Alles, was nach der Schlacht anlangte, wäre von keinem großen Werth. Treffen Sie dementsprechend Ihre Maßnahmen.“ Später am 10. No-

¹⁾ Korresp. XIII, Nr. 11 146.

²⁾ Korresp. XIII, Nr. 11 157.

vember wurde die Bildung von 8 provisorischen Bataillonen aus Kompagnien der in Frankreich befindlichen 3. Bataillone angeordnet.¹⁾ Die Kompagnien sollten durch Rekruten auf die Stärke von 140 Mann gebracht und die Bataillone nach Kassel und Magdeburg gelegt werden, um die dort stehenden Truppen verfügbar zu machen. Wiederum legte der Kaiser besonderen Werth auf die baldige Ausführung der Maßregel. Eine Instruktion von 8 bis 10 Tagen und die Bekleidung mit Mantel und Weste wurden für die junge Mannschaft als ausreichend bezeichnet, und die Fertigstellung des Uniformrockes sollte nicht einmal abgewartet werden. Auf diese Weise sehen wir den Kaiser bemüht, seine Armee für die neuen Aufgaben zu verstärken. Aus Oberitalien wurden ferner 8 Kavallerie-Regimenter nach Deutschland in Marsch gesetzt; 500 bis 600 junge Leute der polytechnischen Schule sollten noch vor dem 10. November in Berlin eintreffen. „Bei der Truppe werden sie in drei Monaten mehr lernen als in zwei Jahren aus den Büchern“, waren die Worte Napoleons in dem bezüglichen Befehl.

Anmerkung
des Regiments
Jfenburg.

Selbst ungewöhnliche Mittel verschmähte der Beherrscher von Frankreich nicht. Er beauftragte den Fürsten Karl zu Jfenburg mit der Errichtung eines Regiments von vier Bataillonen aus früheren preussischen Offizieren und Soldaten. In dem am 18. November in den Berliner und Leipziger Zeitungen von dem Fürsten veröffentlichten Aufrufe heißt es: Alle in Kriegsgefangenschaft befindlichen Offiziere werden aufgefordert, sich dem Dienste „unseres unüberwindlichen Kaisers zu widmen. Diese ehrenvolle Anstellung sichert denjenigen, so dieselbe zu erlangen wünschen, den Schutz und die väterliche Sorge des angebeteten Helden . . . zu“. Daß ein deutscher Reichsfürst, welcher noch im Jahre 1804 die Stelle eines preussischen Generals bekleidet hatte, seinen ehemaligen Kameraden eine derartige wahrhaft schmachvolle Zumuthung machen konnte, zeigt mehr als vieles Andere den damaligen überaus niedrigen Stand des deutschen Nationalgefühls.²⁾ Erfreulicher-

¹⁾ Korresp. XIII, Nr. 11 225.

²⁾ Ich will die Handlungsweise des Fürsten in keiner Weise beschönigen, erwähnt muß aber doch werden, daß dieselbe aus den vom 18. Jahrhundert überkommenen Anschauungen erwachsen konnte. Zur Vergegenwärtigung der Letzteren erwähne ich, daß die Rangliste des Regiments d'Infanterie allemande d'Alsace im Jahre 1758 fast nur Offiziere deutscher Adelsfamilien führte, und daß dieses Regiment zu der genannten Zeit unter Soubise gegen die vereinten Preußen

weise fan
Anfimmen
Februar
2274 Ma
polnischen
Napoleo

Die
Dragoner
zu machen
Prenzlau
glaubte n
Kavallerie
Potsdam
fangen g
Pferde so
Bourcie
werthen
ein große
neuen Bef
weit höhe
die Franz
kreuzten.
vember:
(welcher d
geben, im
herstamme
der Ausse
abgenomm
der Kara

und Hessen
zu handeln
engere Lan
revolutionä
Braunsch
Heeres in
behufs Neu

1) B

weise fanden sich nur sehr wenige preußische Offiziere bereit, dem Ansinnen Folge zu leisten. Man nahm, was sich meldete, und im Februar 1807 zählte das Regiment Jsenburg 72 Offiziere und 2274 Mann. Die Mannschaft stammte zum Theil aus den preußisch-polnischen Provinzen. Ende März wurde das Regiment auf Befehl Napoleons von Leipzig nach Valenciennes verlegt.

Die unter dem 21. Oktober erlassene Anordnung, einen Theil der Dragoner zu Fuß durch die den Sachsen abgenommenen Pferde beritten zu machen, war nach der Gefangenahme der preußischen Truppen bei Prenzlau u. s. w. auf alle vier Bataillone ausgedehnt worden. Pferde glaubte man mehr als genug zu haben, so daß außerdem verschiedene Kavallerie-Regimenter angewiesen wurden, sich nach dieser Richtung in Potsdam zu ergänzen. Nach diesem Orte wurden alle Transporte gefangen genommener Kavallerie und die den Sachsen abgenommenen Pferde sowie die Dragoner zu Fuß dirigirt, um hier durch den General Bourcier beritten gemacht zu werden, welcher mit dieser wenig dankenswerthen Aufgabe betraut worden war. Hatten wir bereits gesehen, daß ein großer Theil der sächsischen Pferde durch ihre bisherigen Reiter ihrer neuen Bestimmung entzogen wurden,¹⁾ so ereignete sich dasselbe in noch weit höherem Maße bei den preußischen Beutepferden, nur daß es hier die Franzosen selbst waren, welche die Absichten ihres Kaisers durchkreuzten. General Bourcier meldete dem Major-General am 2. November: „An Stelle von 4000 Pferden hat mir der General Beaumont (welcher den Gefangenentransport von Prenzlau begleitete) nur 393 übergeben, und in dieser Zahl befinden sich kaum 50, welche vom Feinde herkommen, die übrigen bestehen aus verwundeten und lahmen Pferden, der Ausschuß verschiedener Regimenter, welche sie gegen die dem Feinde abgenommenen ausgetauscht haben. . . . Die Abtheilungen der Garde, der Karabiniers u. s. w. haben nicht ein einziges von diesen Thieren

Berittenmachung
der Dragoner
zu Fuß.

und Hessen im Felde stand. Sicherlich glaubte keiner dieser Herren unrecht darin zu handeln, daß er die Waffen unter französischer Fahne theilweise sogar gegen engere Landsleute führte. Man bedenke ferner, daß noch im Januar 1792 der revolutionäre Kriegsminister Graf Karbonne demselben Herzog Wilhelm von Braunschweig, welcher im September darauf an der Spitze eines preußischen Heeres in Frankreich einrückte, das Anerbieten machte, in französische Dienste behufs Neugestaltung der Armee zu treten.

¹⁾ Band II, 185.

nehmen wollen und sind zu ihren Regimentern zurückgekehrt. . . . Die meisten der 393 Pferde haben weder Sättel noch Zaumzeug.“ Ebenso lautete der Bericht über die einen Tag später eintreffende Pasewalker Kolonne, von welcher neben 3500 Mann nur 363 Pferde abgeliefert wurden. Ueberall stieß der General Bourcier auf Schwierigkeiten. Die Dragoner zu Fuß hatten weder Säbel noch Reiterstiefel. In letzterer Beziehung suchte man sich durch die Anordnung zu helfen, den preussischen Kavalleristen die ihrigen zu nehmen. Ein großer Theil hatte dieselben aber bereits gegen Halbstiefel eingetauscht oder die Schäfte des bequemeren Marschirens halber abgeschnitten. Man fahndete in den Berliner Zeughäusern und unter den auf dem Wasserwege abgeordneten Vorräthen nach solchen Stiefeln; endlich entdeckte man ein Schiff, aber ehe es nach Potsdam gelangte, hatte sich ein Chasseur-Regiment des Inhaltes bemächtigt. Um dem Mangel abzuhelpen, wurde die Errichtung von Handwerfstätten am 6. November angeordnet, in welchen Civilarbeiter gegen Bezahlung Reiterstiefel, Mäntel sowie 3000 Sättel anfertigen sollten. Unter diesen Umständen waren erst am 13. November die ersten 901 Dragoner so weit ausgerüstet, daß sie zu ihren verschiedenen Regimentern abgehen konnten. Zu den in Anlage I aufgeführten Stärken befinden sich 981 beritten gemachte Dragoner z. F. Bis zum 25. Dezember trafen noch weitere 430 bei der Armee ein.¹⁾

Da der Bericht über die Ankunft der Lübecker Kolonne zugleich ein charakteristisches Bild für die Zustände im Rücken der französischen Armee liefert, so findet derselbe hier in verkürzter Form Aufnahme.

Bourcier berichtete dem Kaiser am 21. und 22. November:²⁾ „Die Kolonne ist gestern Abend angelangt, und eine vorläufige Verteilung konnte im Schloßhose nach Verlauf von drei Stunden stattfinden. Als die preussischen Offiziere vernahmen, daß sie Kriegsgefangene seien, verließen dieselben unzufrieden hiermit ihre Truppentheile und begaben sich in die Stadt, ein Umstand, welcher große Unordnung zur Folge hatte. Pferde und ein großer Theil ihrer Ausrüstung sind fort-

¹⁾ Für die Wahrhaftigkeit der Bulletins ist es bezeichnend, daß nach dem vom 29. Oktober bereits alle Dragoner zu Fuß beritten sein und daß das Depot in Spandau 4000 gesattelte und gezäumte Pferde enthalten sollte, für welche man keine Verwendung hätte, weil es an Reitern fehle, die denselben bedürften.

²⁾ Fouc., P. L., 857. 859.

genommen
bei Seite
an der
Leute der
in Potsda
Gegenständ
Jouragewo
werden. —
artig gedre
sein werde
geführt ha
gefattelt si
haben.“

Für
genommen
bemerke ich
und 1870
sich im Ge
eine Vorst
geschilderte
werden.

Unter
Grenadier
der Letzter
und Vollst
sendung
mußten zu
Kompagn
werden.
Spitze ein
des Korps
des Kaiser
kennen zu
Material.
wurde da
Hauptstad

genommen worden, die Posten an den Ausgängen sind von der Menge bei Seite gedrängt, und es ist sogar wahrscheinlich, daß einige derselben an der Unordnung theilgenommen haben. Augenscheinlich sind auch Leute der 4000 Mann aller Waffen, welche sich auf dem Durchmarsche in Potsdam befanden, bei der Fortnahme der Pferde und anderer Gegenstände betheiligt gewesen. — Fast täglich kommt es vor, daß Fouragewagen auf den Landstraßen ausgeleert und der Pferde beraubt werden. — Vier Fünftel der 2017 übrig gebliebenen Pferde sind derartig gedrückt, daß sie erst nach einer langwierigen Heilung dienstfähig sein werden. Es sind vornehmlich zwei Umstände, welche dies herbeigeführt haben: 1. daß die Pferde seit dem 20. Oktober niemals abgefattet sind, und 2. daß die Gefangenen ihnen die Decken fortgenommen haben.“

Für diejenigen meiner Leser, welche noch an keinem Kriege theilgenommen oder sich niemals im Rücken der Armee befunden haben, bemerke ich, zum Theil aus eigener Erfahrung, daß daselbst auch 1866 und 1870/71 stellenweise Zustände geherrscht haben, von denen man sich im Gegensatz zu den geordneten Verhältnissen bei der Truppe schwer eine Vorstellung machen kann. Die hier bei der französischen Armee geschilderten Verhältnisse dürfen daher nicht zu streng beurtheilt werden.

Unter dem 2. November erging der Befehl zur Bildung eines Grenadierkorps aus fünf Regimentern zu je 2 Bataillonen. Jedes der Letzteren sollte aus sechs Kompagnien bestehen, und die Grenadier- und Voltigeur-Kompagnien, welche von fast allen Regimentern bei Rücksendung der 3. Bataillone nach Frankreich zurückbehalten waren, mußten zu diesem Zweck nach Berlin dirigirt werden. Hier sollten die Kompagnien durch Rekruten auf die Stärke von 100 Mann gebracht werden. General Dudinot, welcher bereits im Feldzuge 1805 an der Spitze einer gleichen Formation gestanden hatte, war zum Kommandeur des Korps bestimmt. Es wäre interessant gewesen, die Beweggründe des Kaisers für die Bildung dieses Elitekorps neben dem der Garde kennen zu lernen. Leider findet sich darüber nichts in dem vorhandenen Material. Die Schwächung der in erster Linie vorrückenden Korps wurde dadurch ausgeglichen, daß für die Besatzung der preussischen Hauptstadt keine anderen geschlossenen Truppentheile zurückblieben.

Bildung des
Grenadierkorps
Dudinot.

Die
diplomatischen
Vorbereitungen
Napoleons.

Die Vorbereitungen des Kaisers beschränkten sich aber nicht auf das militärische Gebiet, sondern er verstand es auch in meisterhafter Weise, die Chancen des Krieges auf diplomatischem Wege günstiger zu gestalten. Die militärische und diplomatische Aktion müssen immer in dieser Weise Hand in Hand gehen. Beide haben das Ziel, den Gegner zur Anerkennung unserer Forderungen zu bringen. Der Krieg ist hierbei nur das letzte Mittel der Politik, woraus keineswegs folgt, daß die diplomatischen Unterhandlungen nicht im geeigneten Moment wieder einzusetzen hätten. Das Bestreben Napoleons war vornehmlich darauf gerichtet, die vier Mächte Preußen, Rußland, Oesterreich und England, deren Interessen eigentlich zu einem gemeinsamen Handeln gegen Frankreich hätten führen müssen, durch Mißtrauen einander zu entfremden, sie zu trennen und die eine oder die andere auf die eigene Seite herüberzuziehen.

Die
französischen
Bemühungen,
Rußland in der
Pforte einen
Gegner zu
erwecken.

Gegen Rußland waren die Schritte, deren Folgen im vorliegenden Zeitabschnitt wirksam wurden, in weit vorausschauender Weise bereits im Sommer 1806 gethan, als die Dubrilschen Friedensverhandlungen in Paris noch im Gange waren. General Sebastiani war nach Konstantinopel mit dem Auftrage entsandt worden, dort den allmächtigen russisch-englischen Einfluß zu bekämpfen und für den Fall einen Bruch zwischen der Pforte und Rußland herbeizuführen, daß der Friede mit Letzterem nicht zu Stande käme. Obgleich dem jungen und unternehmenden General nach seiner Ankunft am Bosphorus der am 20. Juli mit Dubril geschlossene Vertrag bekannt wurde, arbeitete er dennoch mit mehr Schneidigkeit als diplomatischer Einsicht daran, die Pforte zu feindseligen Schritten gegen ihren mächtigen Nachbar zu veranlassen. Da seine Bemühungen beim Diwan erfolglos waren, wandte er sich direkt an den Sultan und wußte dem schwachen Manne einen „Hat“ zu entreißen, in welchem entgegen den Bestimmungen des Vertrages von Jassy die Rußland ergebenei Woivoden in der Moldau und Wallachei durch zwei französisch gesinnte Prinzen ersetzt wurden. Da bald darauf die Verwerfung des in Paris geschlossenen Vertrages durch den Kaiser Alexander bekannt wurde, forderte der General Sebastiani weiter, man solle den russischen Kriegsschiffen die Einfahrt in den Bosphorus untersagen. Der Sultan ging auch hierauf ein. Die Lage wurde in hohem Grade kritisch. Der Umschlag kam jedoch sofort,

als die
barer
Kriegschi
Anstrengu
der Zar
als Krie
Michels
türkische
Fehler,
derselben
Preußen
Alexand
ersten Na
in Peters
Austerlitz
sionen vor
Michels
einzurück
war aber
schauplat
Mächte
Hilfe er
die Pforte
so wurde
Nachbar
leons wa
den Fehle
Konstantin
Dass
glaublicher
halten lie
wurde,
musste au
die Mäch
stutzig ma

als die Vertreter von England und Rußland gemeinsam mit unmittelbarer Eröffnung der Feindseligkeiten durch die in Bereitschaft liegenden Kriegsschiffe drohten. Der Sultan widerrief alle Maßregeln, und die Anstrengungen Sebastianis wären ganz vergeblich gewesen, wenn der Zar nicht seinerseits das Verhalten der Pforte aufgegriffen und als Kriegsfall benutzt hätte. Die am Dniester unter General Michelson zusammengezogenen fünf Divisionen wurden bestimmt, die türkische Grenze zu überschreiten. Der Zar beging hierbei den Fehler, seine Streitkräfte zu theilen, indem er ein starkes Dritteltheil derselben an der oberen Donau verwenden wollte, während er doch Preußen seine Hülfe zugesagt hatte. Wie im Jahre zuvor glaubte Alexander nur als Hülfsmacht auftreten zu können. Als dann die ersten Nachrichten über den unglücklichen Ausgang der Octoberschlachten in Petersburg eintrafen, fuhr er fort, seinen gewaltigen Gegner von Austerlitz zu unterschätzen, und berief am 4. November nur zwei Divisionen von der Donau-Armee ab und dirigirte sie zunächst nach Brest. Michelson erhielt gleichzeitig Befehl, mit dem Rest in die Moldau einzurücken. Die Folge dieses gegen die Türken gerichteten Angriffs war aber nicht allein eine Schwächung auf dem entscheidenden Kriegsschauplatz, sondern, was fast ebenso schwer ins Gewicht fiel, die anderen Mächte mußten auch zweifelhaft werden, ob die Preußen zugesagte Hülfe ernsthaft gemeint sei. Was sollte überhaupt der Krieg gegen die Pforte bezwecken? Wollte Rußland sich türkisches Gebiet aneignen, so wurden die Interessen Englands und besonders Oesterreichs als Nachbar empfindlich in Mitleidenschaft gezogen. Die Absichten Napoleons waren auf diese Weise über Erwarten, allerdings mehr durch den Fehler des Gegners als durch das Geschick seines Gesandten in Konstantinopel, erreicht worden.

Dasselbe war gegenüber Preußen der Fall, welches sich in kaum glaublicher Verblendung immer von Neuem durch Unterhandlungen hinhalten ließ. Wie nachtheilig die kriegerische Aktion hierdurch beeinflusst wurde, ist bereits Gegenstand der Darstellung gewesen. Daneben mußte auch hier das Bekanntwerden der angeknüpften Unterhandlungen die Mächte, auf deren Unterstützung man eventuell angewiesen war, stutzig machen. Dem verbündeten Rußland wurde von der Instruktion

Das Hinziehen
der französisch-
preussischen Ver-
handlungen
erweckt
Misstrauen
gegen Preußen.

Luchefinis überhaupt keine Kenntniß gegeben,¹⁾ und erst am 22. Oktober machte der König dem Kaiser Alexander Mittheilung von der Sendung des Marquis und von den am 14. Oktober erfolgten Ereignissen. Auf diese Weise gelangten die ersten Nachrichten über Letztere auf anderem Wege früher nach Petersburg. Nach dem Eingange des königlichen Schreibens²⁾ berichtete der preußische Gesandte Graf Goltz unter dem 6. November, daß der Kaiser durch die Sendung Luchefinis geradezu erschreckt worden sei.³⁾

Noch auffälliger war das Verhalten Preußens gegenüber England. Nachdem man den in Weimar eingetroffenen englischen Abgesandten Lord Morpeth vor dem 14. Oktober nicht empfangen und denselben selbst nach der unglücklichen Entscheidung hatte abreisen lassen, ohne den Verzicht auf Hannover auszusprechen, ließ man den preußischen Vertreter in London bis zum Abbruch der Verhandlungen mit Frankreich, also bis zum 20. November, ohne jede Instruktion. Es geschah dies, obgleich man englischerseits inzwischen die Bereitwilligkeit zu erkennen gegeben hatte, mit Geld und Menschen zu helfen, sobald nur der Punkt, Hannover betreffend, ins Reine gebracht sei.

Das Verhältniß
Oesterreichs den
kriegführenden
Mächten
gegenüber.

Die diplomatischen Erfolge Napoleons gaben denen auf dem Schlachtfelde wenig nach, jedenfalls unterstützten sie den Fortgang des Feldzuges ganz wesentlich.⁴⁾ Nicht mit demselben Glück operirte er

1) Hardenberg III, 252.

2) Nach Mittheilung des preußischen geheimen Staatsarchivs ist dieses Schreiben nicht zu ermitteln gewesen, und es muß daher auf den Inhalt desselben aus der Antwort Alexanders vom 11. November und aus der Depesche des Grafen Goltz vom 6. November geschlossen werden.

3) Hardenberg III, 224.

4) Wenn S. 167 der Beihefte des Militär-Wochenblattes für 1892 vom Major v. Bernhardsi gesagt wird, Napoleon habe „den Krieg um des Krieges willen geführt“, so kann das nur so verstanden werden, er habe ihn nicht als Mittel zur Erreichung seiner politischen Absichten gebraucht, sondern seiner selbst wegen aus Lust am Kampfe gesucht. Daß dem großen Schlachtenkaiser die Bethätigung seines bedeutenden kriegerischen Genies eine Befriedigung gewährt hat, darf ohne Weiteres angenommen werden. Welchem Künstler verursacht die Ausübung seiner Kunst nicht dieselbe? Die von Napoleon angestrebten politischen Ziele sind aber ganz offenkundig, und ohne das Mittel des Krieges waren dieselben nicht zu erreichen. Da er seinen Zweck ferner unter steter Mitwirkung seiner Staatskunst verfolgte, so darf wohl die Herrschsucht als diejenige Leidenschaft betrachtet werden, welche vornehmlich den Kaiser in immer neue

gegen Oest
Rücken ein
ganz beson
Kabinet im
war es an
gegangen,
sandten R
sammelt st
Oesterreich
wahrscheinl
26. Oktob
angemessen
von 6000
bestimmter
Böhmen, v
Böhmen v
Oesterreich
Preußen i
geschilderte
das kaiser
gegenüber
hatte thatf
dem beru
desselben f

Kriegerische
als das alle
wie es in d
sehen ist.
gewesen und
unterzuordn
Auch
nach dem
suchen un
der vorlieg

1) Jo

2) Jo

3) Be

gegen Oesterreich, welches durch seine geographische Lage in Flanke und Rücken einer gegen Warschau vorrückenden französischen Armee eine ganz besondere Bedeutung gewonnen hatte. Nachdem das Wiener Kabinet im September ein Bündniß mit Frankreich abgelehnt hatte, war es angeblich zum Schutze der Neutralität mit Rüstungen vorgegangen, welchen zufolge, nach dem Berichte des französischen Gesandten Rochefoucauld, 60000 bis 80000 Mann in Böhmen versammelt stehen sollten.¹⁾ Napoleon hielt ein feindseliges Vorgehen Oesterreichs gegen sich nach den Erfolgen gegenüber Preußen zwar nicht für wahrscheinlich,²⁾ wie aus seinen Briefen an seinen Stiefsohn vom 26. Oktober und 4. November hervorgeht, dennoch erachtete er es für angemessen, in Norditalien an der österreichischen Grenze eine Armee von 60000 Mann bereitzustellen. Gleichzeitig forderte er in sehr bestimmter Form Aufklärungen über die Truppenansammlungen in Böhmen, worauf sich Kaiser Franz zu einer Auflösung des Lagers in Böhmen veranlaßt sah. Der Minister der auswärtigen Angelegenheiten Oesterreichs, Graf Stadion, hätte zwar gern gemeinsame Sache mit Preußen und Rußland gegen Frankreich gemacht, aber das bereits geschilderte Verhalten der beiden Mächte bot keine Gewähr, daß sich das kaiserliche Heer nicht plötzlich allein dem übermächtigen Feinde gegenüber befunden hätte. Die Umbildung des österreichischen Heeres hatte thatsächlich erst seit einigen Wochen ihren Anfang genommen und dem berufensten Vertreter, dem Erzherzog Karl, flöhte der Zustand desselben selbst Mitte Dezember noch kein Vertrauen ein.³⁾

Kriegerische Verwickelungen trieb. Keinesfalls kann der Durst nach Kriegsrühm als das allein treibende Element bei dem Ueberwinder Europas betrachtet werden, wie es in dem Ausspruch, er habe den Krieg um des Krieges willen geführt, geschehen ist. Napoleon ist nicht bloß Feldherr, sondern zugleich Staatsmann gewesen und hat es verstanden, seine Thätigkeit als Ersterer den Zielen des Letzteren unterzuordnen.

Auch die an derselben Stelle gemachte Behauptung, daß Napoleon nur nach dem Grundsätze gehandelt habe, die Entscheidung unbedingt zu suchen und herauszufordern, ist in dieser Ausschließlichkeit unrichtig. Gerade der vorliegende Feldzug liefert zu wiederholten Malen Beweise vom Gegentheil.

¹⁾ Fouc., P. L., 357.

²⁾ Fouc., P. L., 333 bezw. 700.

³⁾ Beer 261.

Das Verhalten
Napoleons gegen
die Polen.

Ein anderer Umstand, welcher in Wien bald lebhaftere Beunruhigung hervorrufen sollte, war das Verhalten Napoleons gegen die Polen. Metternich berichtete aus Paris, man spräche von einer Wiederherstellung von Polen. In Wirklichkeit war allerdings der polnische General Dombrowski am 5. November von Berlin nach Posen abgereist, um die Polen zum Aufstande gegen das preussische Gouvernement aufzufordern. Der Kaiser hatte sich aber wohl gehütet, irgend welche Verpflichtungen zur Wiederherstellung des alten Dynastenreiches einzugehen; augenblicklich konnte ein Aufstand der Polen den Preußen und Russen wohl Nachtheile, ihm selbst aber nur Vortheile gewähren. 3000 in Cüstrin liegende Gewehre wurden Dombrowski überlassen, 40000 weitere in Aussicht gestellt und ihm gestattet, mit der Bildung von sechs Bataillonen zu beginnen. „Ohne etwas Schriftliches zu geben, theilen Sie den Polen mit“, instruirte Napoleon am 13. November den Marschall Davout in Posen, „es stände ihnen frei, die Garnison von Warschau zu entwaffnen. . . . Es würde angängig sein, 1000 Polen nach Lenczyc vorzuschicken, um zu sehen, ob sich die Feste übergeben wolle.“ Noch deutlicher sind die Absichten des Kaisers in dem Schreiben vom nächsten Tage an denselben Marschall zu erkennen. Es heißt darin: „Zwölf andere Bataillone müssen in Warschau errichtet werden. . . . Gestatten Sie den beiden reichsten Magnaten, Ulanen-Regimenter auf ihre Kosten zu bilden, man organisire die Nationalgarden in Posen und in anderen Städten. . . . An allem diesem nehmen Sie nur durch mündliche und ermunternde Rathschläge Theil, thun Sie kund, daß ich mich erst erklären kann, wenn ich die Polen organisiert und bewaffnet sehen werde. . . . Ich wünsche positive Angaben, auf was man rechnen kann, und ob die Bewaffnungen uns eine wirkliche Unterstützung bieten werden.“

Möglichst ausnutzen wollte der Kaiser die Polen also jedenfalls, im Uebrigen aber vollkommen frei in seinen Entschliessungen bleiben. In diesem Sinne beschied er auch bald darauf eine von Posen nach Berlin gekommene Abordnung: „Frankreich hat niemals die Theilungen Polens anerkannt“, antwortete er, „ich kann nichtsdestoweniger Eure Unabhängigkeit erst anerkennen, wenn Ihr entschlossen seid, Eure Rechte als Nation mit den Waffen in der Hand und mit allen Opfern, selbst mit dem des Lebens, zu vertheidigen. Man hat Euch vorgeworfen, daß

Ihr in d
des Vaterl
Unglück be
Nation bel

Als i
wirklich er
Wie weit
des alten
Betreff die
österreichi
erwähnt, k
ernannten
Bündnisses
Galizien z
Schlesien a
tralität bei
Armee nach
ansah, so
Verlaß, ge
Kabinet;
einmal die
zu wenden

Ich
großen En
Linie befin
von den le
Kaiser kon
Wesentliche
der Segner
schlüsse der

Unmi
Uebergabe
er solle di

1) Be

2) Be

3) Be

Ihr in den inneren Streitigkeiten die wahren Interessen und das Heil des Vaterlandes aus dem Auge verloren habt. Jetzt einigt Euch, durch Unglück belehrt, zeigt der Welt, daß nur ein Geist die ganze polnische Nation belebt.“

Als in Wien die Nachrichten von diesen Ereignissen und von dem wirklich erfolgten Aufstand bekannt wurden, mußte man sich fragen: Wie weit gehen die Absichten Napoleons? Ist eine Wiederherstellung des alten Polens beabsichtigt? Alle maßgebenden Personen waren in Betreff dieses Falles darüber einig, daß er mit einer Vernichtung der österreichischen Monarchie gleichbedeutend sei.¹⁾ Vorgreifend sei hier gleich erwähnt, daß der Kaiser Franz am 15. Dezember den von dem neu ernannten französischen Gesandten Androsjy überbrachten Antrag eines Bündnisses ablehnte, obgleich in demselben Oesterreich freigestellt wurde, Galizien zu behalten oder diese Provinz theilweise oder ganz gegen Schlesien auszutauschen.²⁾ Der österreichische Kaiser wollte die Neutralität beibehalten, denn wenn man das Vorgehen der französischen Armee nach Polen bis an die Weichsel auch als bedenklich für dieselbe ansah, so war doch auf die russischen Truppen und Generale zu wenig Verlaß, gar keiner auf die Stetigkeit der Grundsätze im Petersburger Cabinet; außerdem konnte der Einfall in die Türkei Rußland nicht einmal die Möglichkeit lassen, die nothwendigen Kräfte gegen Frankreich zu wenden.³⁾

Ich gehe jetzt auf die einleitenden Operationen über. Trotz der großen Entfernung des Hauptquartiers in Berlin von den in erster Linie befindlichen Korps bleibt der Brennpunkt des Interesses abweichend von den letzten Operationen gegen Hohenlohe und Blücher um den Kaiser konzentriert, weil er die Bewegungen seiner Heereskörper in allem Wesentlichen selbst leitete. Er konnte dies im Gegensatz zu vorher, weil der Gegner noch weit entfernt war und nur selten selbständige Entschlüsse der Unterführer forderte.

Unmittelbar nach dem Eingang der Nachricht von der unverhofften Uebergabe Güttrins erging am 2. November an Davout die Weisung, er solle die Kavallerie auf Posen dirigiren, wohin sein ganzes Korps

¹⁾ Beer 254.

²⁾ Beer 258.

³⁾ Beer 260.

Einleitende
Operationen auf
französischer
Seite.

bald nachfolgen werde, und am folgenden Tage wurde ihm bereits gestattet, eine Division bis Landsberg vorzuschieben. Das im Marsch nach Krossen befindliche Korps der Bayern und Württemberger unter Jérôme wurde dem Marschall unterstellt und der Prinz beauftragt, drei Abtheilungen von je 700 Pferden vorzutreiben; zwei auf beiden Ufern der Oder bis Glogau, um einen Versuch zu machen, diese Festung ähnlich wie Cüstrin zur Uebergabe zu veranlassen, und eine dritte Abtheilung sollte auf Posen gehen.

Auf die Meldung Davouts, daß seine vorgeschobenen Kavallerieabtheilungen die preussischerseits angeordnete Rekrutenaushebung gestört hätten, erhält Lannes in Stettin den Befehl, seine Kavallerie zu gleichem Zwecke bis an die Weichsel vorzuschieben. „Machen Sie bekannt, daß die erste Ortschaft, welche ihre Rekruten abschickt, bestraft werden wird“, fügte der Kaiser hinzu. Das Korps soll zunächst noch bis einschl. den 6. November in Stettin verbleiben. Wir sehen, die Franzosen sind in der Verwendung der Kavallerie an allen Stellen viel dreister geworden. Der Vorgang ist ähnlich dem von 1870, wo sich unsere Reiterdivisionen auch immer weiter vorwagten, je mehr die Unthätigkeit des Gegners erkannt wurde. Der Kaiser hatte außerdem den Glauben, daß das polnische Land der Reiterwaffe besonders günstig sei. Er schrieb um diese Zeit seinem Stieffohn Eugen, Vizekönig von Italien, und seinem Bruder Joseph, König von Neapel: „Meine Absicht ist, noch vier Kavallerie-Regimenter aus Italien heranzuziehen, denn inmitten der ungeheuren Ebenen Polens ist die Reiterei nothwendig“; und: „Ich befinde mich an der Grenze Polens, in diesem Lande führt man den Kampf vorzugsweise mit Kavallerie.“ In Betreff des Geländes jenseits der Weichsel, wohin ihn das letzte Drittel des Dezember führte, sollte sich der Kaiser gründlich täuschen. Die ausgedehnten Wälder und Sümpfe in diesem Theile von Polen beschränkten die Thätigkeit der Reiterei ganz außerordentlich. Es wäre aber Unrecht, dem Kaiser die mangelnde Kenntniß hierüber, sowie über manches Andere, was den neuen Kriegsschauplatz betraf, zum Vorwurf machen zu wollen. Solche Kenntniß zu erlangen, muß zu damaliger Zeit unendlich viel schwieriger gewesen sein als heutzutage. Dazu kam, daß die Polen, welchen die Schwierigkeiten in Bezug auf Wegbarkeit und Ernährung wohl bekannt waren, ein Interesse hatten, sie dem Kaiser zu verbergen.

Am
Breslau
Schlesien,
Glogau
Infanterie
sehr unru
Auf
den Befehl
nehmen,
Hauptquar
Bei Erla
Davout
Regiment
eingezogen
wollten d
der Melde
preussische
von War
lichen Pa
Patrouille
richten e
vorzuschie
suyards“
der Kais
diesen na
und Bea
Marsch
Division
Nach
gewonnen
und Lan
Schneide
Ersteren
mit den
damit d
Interesse

Am 4. November übersandte Davout die Meldung einer gegen Breslau vorgetriebenen Abtheilung von 80 Pferden, nach welcher ganz Schlesien, ausgenommen die festen Plätze, von Truppen entblößt sei. Slogau sollte eine Garnison von 1000 Mann Kavallerie und 2500 Mann Infanterie, bestehend aus 3. Bataillonen, haben, der Kommandant für sehr unruhig und mäßig gelten.

Auf diese Nachricht erhielt der Prinz Jérôme am 5. November den Befehl, mit der Division Derooy einen Versuch gegen Slogau zu unternehmen, mit den Württembergern bis Züllichau zu folgen und das Hauptquartier mit dem Rest des Korps nach Grüneberg zu verlegen. Bei Erlass dieses Befehls war dem Kaiser bereits durch ein Schreiben Davouts bekannt, daß Oberst Exelmans mit dem 1. Chasseur-Regiment am Tage zuvor unter dem Jubel der Bevölkerung in Posen eingezogen war. „Die Polen sind sehr geneigt, sich zu erheben, und wollten die Waffen schon bei unserer Ankunft ergreifen“, hieß es in der Meldung und in einer zweiten von 2 Uhr nachmittags, daß die preussische Garnison einem in Landsberg aufgegriffenen Briefe zufolge von Warschau nach Graudenz abgezogen sei. Ebendahin sollen alle feindlichen Parteien nach der Meldung einer über Landsberg hinaus vorgewesenen Patrouille zurückgegangen sein. Auf diese zum Theil unrichtigen Nachrichten erhielt Davout die Erlaubniß, seine Avantgarde bis Mejeritz vorzuschieben und mit dem Korps entsprechend zu folgen. Die „maudits fuyards“ von Blücher halten fast die halbe Armee fest, so schreibt der Kaiser an Davout und ähnlich an Lannes, hofft aber bald, auch diesen nach der Weichsel aufbrechen zu lassen. Augereau (VII. Korps) und Beaumont (3. Dragoner-Division) erhalten Befehl, am 6. den Marsch von Berlin nach Cüstrin anzutreten. Mansouty (1. Kürassier-Division) wird einen Tag später folgen.

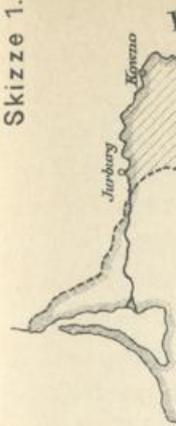
Nachdem der Kaiser aus aufgefangenen Briefen am 7. den Glauben gewonnen hat, die Russen seien noch nicht in Warschau, sollen Davout und Lannes, welchem Beaumont unterstellt wird, bis Posen bezw. Schneidemühl vorgehen, Augereau bis Driesen folgen. Den beiden Ersteren wird eingeschärft, sich auf keinen ernsthaften Kampf, besonders mit den Russen, einzulassen und eine strenge Mannszucht zu halten, damit die entgegenkommende polnische Bevölkerung den französischen Interessen nicht abwendig gemacht werde. Es ist die Absicht des Kaisers,

Davout nach einem Halt von drei bis vier Tagen in Posen weiter gegen Warschau vorgehen zu lassen, als ihm auf geheimem Wege der zwischen den preussischen und russischen Kommissaren abgeschlossene Vertrag über den Durchmarsch der russischen Armee unter General v. Bennigsen bekannt wird, nach welchem dieselbe am 23. Oktober die preussische Grenze in vier Kolonnen zu je 14 000 Mann bei Georgenburg, Olitta, Grodno und Zalowka überschreiten sollte. (Siehe Skizze 1.) Napoleon schließt, daß unter den durch die preussischen Niederlagen veränderten Umständen das Ziel derselben nicht mehr Schlesien, sondern Thorn sein wird, und berechnet, daß die Letzen den 7. oder 8. November, die weiter zurück befindlichen Enden der Kolonnen den 18. bis 20. in Thorn mit zusammen 50 000 Mann eintreffen können.

Die Vorsicht gebietet Napoleon, den Vormarsch zunächst bei Posen einzustellen und einen etwaigen Angriff daselbst abzuwarten.

So wahrscheinlich der Kaiser auch eine Abänderung der ursprünglichen russischen Dispositionen hält, so gebietet ihm doch die Vorsicht, solange dies nicht feststeht, die Bewegung nach Warschau zu unterlassen und zunächst bei Posen eine gute Stellung zu beziehen. Da ein Angriff nicht vor dem 18. zu erwarten ist, so verbleibt seiner Ansicht nach hinreichende Zeit, die Garde und die Truppen von Lannes, Augereau, Jérôme, Klein und Mansouty nach Posen an Davout heranzuziehen. Nach der in der Anlage IV gegebenen Marschübersicht wäre die rechtzeitige Vereinigung dieser zu damaliger Zeit gegen 75 000 Mann zählenden Truppenmasse ausführbar gewesen. Da die Preußen mit höchstens 15 000 Mann von Napoleon veranschlagt wurden, so hätten sich seiner Berechnung nach die Stärkeverhältnisse sogar noch günstiger für ihn gestaltet. In Wirklichkeit wären auch die verbündeten Russen und Preußen zu dieser Zeit nicht im Stande gewesen, mit wesentlich mehr Truppen die Weichsel zu überschreiten. Eine solche Absicht hat auf ihrer Seite jedoch, wie sich zeigen wird, überhaupt nicht vorgelegen. Wir sehen, wie Napoleon bei aller Kühnheit die Vorsicht niemals außer Augen läßt und sich wohl hütet, eine Entscheidung herauszufordern, wenn die Aussicht auf Erfolg nicht günstig ist. Augenscheinlich genirt ihn der Blüchersche Zug nach Lübeck sehr, denn in dem Briefe an Davout, welchem das Vorstehende entnommen ist, kommt er von Neuem darauf zurück und schreibt: „Der Großherzog v. Berg und die Marschälle Bernadotte und Soult entfernen sich alle Tage mehr. . . . Sie begreifen wohl, daß mich die Vernunft abhält, weiter vor-

Skizze 1.



Preussen vor u. nach dem Tilsiter Frieden

1807 abgetretene Theile

Heutige Grenze der Provinz Posen

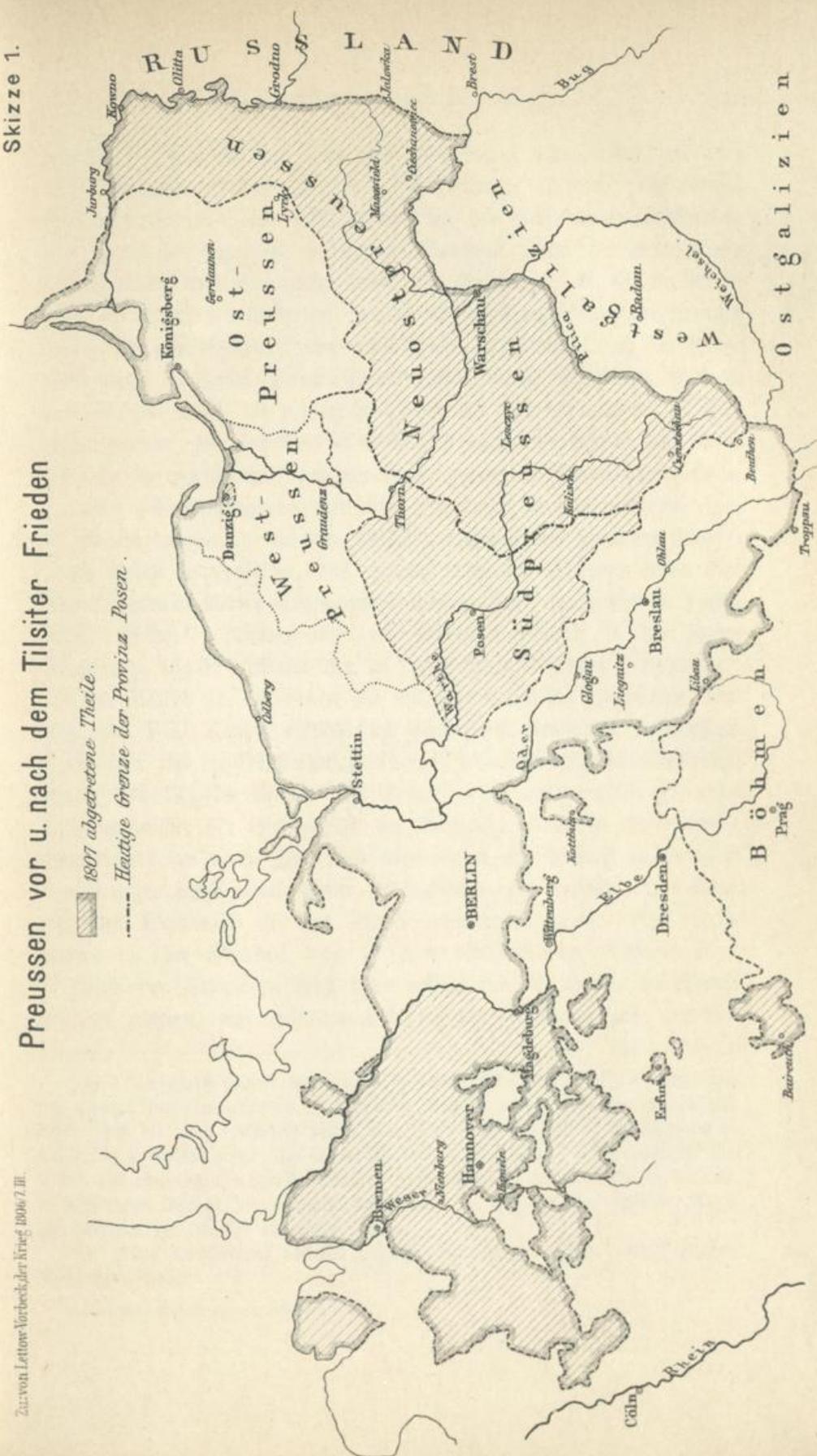
Zu: von Lettow Vorbeck, der Krieg 1806/7 III.

Skizze 1.

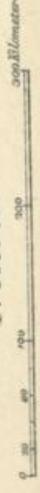
Preussen vor u. nach dem Tilsiter Frieden

1807 abgetretene Theile.

Heutige Grenze der Provinz Posen.



1 : 60000 000



Verlag d. Kgl. Hofbuchh. v. E. S. Mittler & Sohn, Berlin, Tschätz 6670

Geogr. lith. Anst. u. Steindr. v. C. L. Koller, Berlin S.

zugehen.“
Kaiser wün
daß Mort
nach Hanno
von Hamel
zufiel, so w
gleichzeitig
wendigkeit,
und Stettin
sehen. Fern
führende G
Tausende v
die Anforde
kräfte ware
selben allge
lichkeit war
befindlichen
und die 12
zählt das V
Regimenter
summe von
Zahl gegen
lichen Lande
Kampf gege
verlässige L
nimmt es
38 Million
stark zu ma

1) Clau
den Operation
tober ohne d
müsse, d. h.
ferner des v
in bestimmter
zur Zeit des

2) Dies
Prenzlau—Li
v. Lettow,

zugehen.“ Ney ist auch noch vor Magdeburg festgehalten, und der Kaiser wünscht dringend den Fall der Festung. Bedenkt man ferner, daß Mortier mit dem VIII. Korps und den Holländern im Marsche nach Hannover begriffen ist, diesem Marschall ferner die Beobachtung von Hameln und Nienburg sowie die Besetzung der Stadt Kassel zufiel, so waren die Aufgaben, welche sich die französische Heeresleitung gleichzeitig gestellt hatte, sehr umfassend. Dazu kam noch die Nothwendigkeit, die festen Plätze Erfurt, Wittenberg, Spandau, Cüstrin und Stettin sowie die preussische Hauptstadt mit Garnisonen zu versehen. Ferner war die über 100 Meilen lange von Mainz bis Posen führende Etappenstraße inmitten eines eroberten Landes zu sichern, Tausende von Kriegsgefangenen nach Frankreich zu transportiren, kurz die Anforderungen an die dem Kaiser zur Verfügung stehenden Streitkräfte waren so vielseitig, daß es nur natürlich erscheint, wenn dieselben allgemein stärker angenommen worden sind, als sie es in Wirklichkeit waren.¹⁾ Nimmt man die Mitte November in der Front befindlichen 131527 Mann der in erster Linie stehenden Feldarmee²⁾ und die 12273 in den Listen als detachirt geführten zusammen und zählt das VIII. Korps einschließlich seiner im Anmarsch befindlichen Regimenter und die Bundesgenossen hinzu, so ergiebt sich eine Gesamtsumme von 194171 Mann. Es ist dies eine erstaunlich geringe Zahl gegenüber der Vielseitigkeit der Aufgaben mitten in einem feindlichen Lande zu einer Zeit, als Napoleon im Begriff stand, den Kampf gegen einen neuen Feind zu beginnen, bei welchem das unzuverlässige Oesterreich in der Flanke verbleiben mußte. Noch mehr nimmt es aber Wunder, daß es dem rücksichtslosen Gebieter über 38 Millionen Franzosen trotz allen ersichtlichen Strebens, die Armee stark zu machen, nur gelungen war, in der genannten Zahl 162000

Die französischen Streitkräfte sind im Verhältniß zu der Vielseitigkeit der Aufgaben erstaunlich geringe.

¹⁾ Clausewitz folgert um den 20. Dezember 1806 (Schwarz II, 476) aus den Operationen Napoleons im Dezember, daß die Armee desselben am 14. Oktober ohne die noch rückwärts befindlichen Theile 200000 Mann betragen haben müsse, d. h. 40000 mehr, als sie in Wirklichkeit stark war. — Man erinnere sich ferner des von Scharnhorst verfaßten Hofberichtes (Band I, 427), in welchem in bestimmter Absicht die französischen Streitkräfte ebenfalls auf 200000 Mann zur Zeit des 14. Oktober angegeben waren.

²⁾ Diese Nachweisung befindet sich bei Foucart am Ende seines Bandes Prenzlau—Lübeck.

eigene Unterthanen zu stellen. Allerdings hatte der Kampf bereits seine Opfer gefordert, und nicht weniger als 14791 französische Soldaten befanden sich in den Lazarethen, dennoch bleibt die Zahl eine auffallend geringe. Auch der Kaiser fühlte, daß er dringend der Verstärkungen bedurfte; er hatte zu wiederholten Malen dem Marschall Kellermann Befehl erteilt, die neu Kontribuirten in Marsch zu setzen, sogar bevor die Ausbildung beendigt und die Bekleidung vervollständig wäre.

Die Lage mußte sich aber bald günstiger gestalten, denn wir erfahren durch den Kaiser selbst, daß die ganze neue 80000 Mann starke Konstriktion am 15. Dezember die Depots verlassen haben wird. Dennoch ist der umsichtige Feldherr darauf bedacht, die Ersatztruppentheile von Neuem zu füllen. Am 12. November befiehlt er dem General Dejan, „ganz heimlich“ die Vorbereitungen für eine im Januar vorzunehmende Aushebung von 100000 Mann zu treffen.¹⁾ Warum aber diese Heimlichkeit, und weshalb geht der Kaiser später in seiner Forderung auf 80000 Mann zurück, von denen sogar 20000 in der Reserve verbleiben sollen? Noch viel auffälliger ist es aber, wenn er im März 1807, kaum drei Monate später, weitere 80000 Mann verlangt und mit diesen auf 1808 vorgreift, d. h. sich mit 19jährigen Leuten von beschränkter Brauchbarkeit begnügt, statt dieselben von der zur Aushebung anstehenden Jahresklasse zu nehmen. Besonders der letzte Umstand erweckte Zweifel bei mir, ob die ganz allgemein herrschende Auffassung,²⁾ daß Napoleon nahezu unerschöpfliche Mittel zur Verfügung gestanden hätten, auch der Wirklichkeit entspräche.

Die bisherige allgemeine Annahme, Napoleon hätten unerschöpfliche Mittel zur Verfügung gestanden, ist eine irrige.

¹⁾ Korrespond. XIII, 11238.

²⁾ Clausewitz giebt im 3. Kapitel seines 8. Buches „Vom Kriege“ dieser Ueberzeugung Ausdruck, wenn er sagt: Durch die französische Revolution war der Krieg wieder Sache des Volkes geworden, eines Volkes von 30 Millionen. Nun hatten die Mittel keine bestimmte Grenze mehr. Wenn trotzdem der ganze Revolutionskrieg darüber hinging, ehe sich dies in seiner Stärke fühlbar machte, so lag dies in technischen Unvollkommenheiten. . . . Unter Napoleons Hand schritt diese „auf die ganze Volkskraft gestützte Kriegsmacht zertrümmernd durch Europa“. Dasselbe hat Bernhardi in seinem Werke über Friedrich den Großen unwidersprochen im Jahre 1881 geäußert: Napoleon konnte sich die höchsten Ziele stecken und den Krieg mit nie erhörter Energie führen, weil er von der französischen Revolution die Befugniß geerbt hatte, „mit ganz unbegrenzter Willkür über die gesammte wirkliche Macht, über das Blut und das Vermögen Frankreichs zu verfügen und alles, was Frankreich wirklich vermochte, für seine Zwecke zu verwenden.“ Noch ganz neuer-

Dies
Material
Gesetzgebun
dieser U
des „Mili
kurz zusam

Die
rückichtslo
oben ange
entsprech
unter dem
führende
nur ein
zwangswei
Bestimmu
steuert we
Zeit vom
sollte der
gute Abfi
verwirklic
neue Arm
der beiden
hatte aber
Grad er
gezwungen
während
genügt h

In
streich vo
hatte, tr
1800 wi

dings (18
über die
gesprochen
ungezäh
leons un

Dies führte mich zu Nachforschungen in dem ganz einwandfreien Material der Correspondance Napoleons und der französischen Gesetzgebung (Bulletin des Lois). Die völlig neuen Ergebnisse dieser Untersuchungen, welche in dem bereits genannten Beihefte des „Militär-Wochenblattes“ von mir veröffentlicht sind, mögen hier kurz zusammengefaßt folgen.

Die Revolution hatte mit größter Willkür und in der aller-rücksichtslosesten Weise Hunderttausende zu den Fahnen getrieben. Die oben angeführten Sätze von dem Einsetzen der gesammten Volkskraft entsprechen hier der vollen Wahrheit. Geregelter Zustände traten erst unter dem Direktorium ein, welches das die Konfskription einführende Gesetz am 6. September 1798 erließ. Es war dies zwar nur ein neuer Name für die wiederholt in Anwendung gebrachte zwangsweise Rekrutirung, dennoch enthielt das Gesetz wesentlich mildere Bestimmungen wie seine Vorgänger; der bisherigen Willkür sollte gesteuert werden. Die Dienstverpflichtung beschränkte sich fortan auf die Zeit vom 20. bis 25. Lebensjahr, und nach Vollendung des letzteren sollte der Soldat in Friedenszeiten definitiv verabschiedet werden. Die gute Absicht des Gesetzgebers konnte sich jedoch zunächst nur theilweise verwirklichen, da der Krieg gegen die zweite Koalition unerbittlich eine neue Armee forderte. Das Direktorium berief daher 200 000 Mann der beiden jüngsten Jahresklassen ein. Die Abneigung der Bevölkerung hatte aber, mit insolge der bisher herrschenden Zustände, einen solchen Grad erreicht, daß sie sich massenhaft der Aushebung entzog und man gezwungen war, auch auf die älteren drei Jahrgänge zurückzugreifen, während einer mit der Zahl seiner diensttauglichen jungen Männer fast genügt hätte, die verlangten 200 000 zu liefern.

In dem Augenblick, in welchem Napoleon sich durch den Staatsstreich vom 18. Brumaire (9. November) 1799 der Gewalt bemächtigt hatte, trat ein völlig verändertes Verfahren ein. Bereits im März 1800 wurde die Stellvertretung dauernd eingeführt und im Laufe

ding's (1887) hat Professor Hans Delbrück dieselbe Ansicht in seinem Aufsatze über die Verschiedenheit der Strategie Friedrich's und Napoleons ausgesprochen. Da heißt es, daß „die Konfskription immer von Neuem ungezählte Massen zur Verfügung stellte“ und daß „die Heere Napoleons um das Vielfache größer sind als diejenigen Friedrich's.“

der zwei folgenden Jahre im weitesten Maße ausgedehnt. In jedem der ersten sechs Jahre begnügte sich der neue Herrscher von Frankreich mit 30000 Mann für die aktive Armee, außerdem verlangte er in den letzten fünf dieser Jahre eine gleiche Zahl für die Reserve, welche jedoch zunächst gar nicht und später nur zum Theil eingestellt wurde. Diese Anforderung an ein Land, dessen Einwohnerzahl bis zum Jahre 1806 auf 38 Millionen gestiegen war und jährlich 250000 dienstfähige junge Männer lieferte, ist erstaunlich gering! Aehnliche Beschränkungen legte sich Napoleon auch für die folgenden Jahre auf, wie wir für 1807 und 1808 bereits Gelegenheit gehabt haben zu sehen. Der Kaiser hat sich thatsächlich unter einem doppelten Zwange befunden. Einmal war es der Widerstand der Bevölkerung, welcher trotz der geringen Anforderungen zu sehr energischen Maßregeln zwang, wie das Einlegen von Garnisären zu den Angehörigen der widerspenstigen Rekruten und das Einfangen derselben durch mobile Kolonnen; zum Zweiten war es die Rücksicht des Emporkömmlings und Usurpators auf die wohlhabenderen und einflussreicheren Elemente, denen die Beschaffung von Stellvertretern möglichst erleichtert werden mußte. In Vorbereitung auf den russischen Feldzug von 1812 stiegen dann später die Bewilligungen für 1811 und 1812 auf je 120000 Mann, eine Zahl, welche noch immer unter der Hälfte dessen blieb, was das inzwischen wieder vergrößerte empire hätte leisten können. Ein jäher Umschlag in dem Verhalten Napoleons tritt erst in dem Augenblick ein, als er sich des unglücklichen Ausgangs des Feldzuges gegen den russischen Kolos mit seinen Folgen bewußt wird. In dem Zeitraum von $14\frac{1}{2}$ Monaten werden jetzt vom 1. September 1812 bis zum 20. November 1813 nicht weniger als 1 237 000 Mann vom Lande beansprucht, wobei bis auf die Reserven des Jahres 1802 zurückgegriffen werden soll. Bedenkt man, daß die Summe aller in den zwölf Jahren vorher bewilligten Aushebungen hinter der jetzt verlangten Zahl noch um 60 000 Mann zurückbleibt, so erscheint das letzte Ringen des großen Korsen so recht als ein Kampf der Verzweiflung.

Wenn hiernach erwiesen ist, daß Napoleon während der Zeit, in welcher er als Beherrscher von Frankreich fast gegen das ganze Europa in Waffen stand, durchaus nicht so unumschränkte Mittel zur Verfügung gehabt hat, wie bisher allgemein geglaubt wurde, so können

wir nicht zu zollen.

Zugl argument es nämlich gestatteten führung in volle Aus das oben hat also eine ganz wahren M aufgeboten der Krie das weite kriegerische

Wenn stehenden des 18. J König in Napoleon Daß Frie Schlacht er angestrebt hardi, die fährt dann der Fürst mit den an genommen, und nicht stand des allgemeinen den Krieg. Geschäft de Koffer und Provinzen

wir nicht umhin, dem großen Feldherrn unsere erhöhte Bewunderung zu zollen.

Zugleich mit diesem Ergebnis erweist sich aber auch das Hauptargument als hinfällig, welches bisher noch stets angeführt wurde, daß es nämlich die großen Heeresmassen gewesen seien, welche Napoleon gestatteten, seine gegen das 18. Jahrhundert gänzlich veränderte Kriegsführung in Scene zu setzen. Wiederum ist es Clausewitz, dessen geistvolle Aussprüche die Allgemeinheit beherrscht haben. Im Anschluß an das oben von ihm Angeführte sagt er nämlich: „Seit Bonaparte hat also der Krieg, indem er wieder Sache des ganzen Volkes wurde, eine ganz andere Natur angenommen, oder vielmehr, er hat sich seiner wahren Natur, seiner absoluten Vollkommenheit sehr genähert. Die aufgebotenen Mittel hatten keine sichtbare Grenze. . . Die Energie der Kriegsführung war durch den Umfang der Mittel und das weite Feld möglichen Erfolges . . . erhöht worden, das Ziel des kriegerischen Aktes war Niederwerfung des Gegners.“

Wenn Clausewitz sich in Bezug auf die Napoleon zu Gebote stehenden Mittel geirrt hat, so ist ihm bei Schilderung der Zustände des 18. Jahrhunderts ein Gleiches widerfahren. Er nennt den großen König im Verein mit Gustav Adolf und Karl XII. die Vorläufer Napoleons in Rücksicht auf das, was man im Kriege wagen darf. Daß Friedrich das wahre Wesen des Krieges und die Bedeutung der Schlacht erkannt und ebenfalls wiederholt die Niederwerfung des Gegners angestrebt hat, ist ihm entgangen. Es ist das Verdienst von Bernhardi, dies zuerst überzeugend nachgewiesen zu haben. Clausewitz fährt dann fort: „Die Heere wurden aus dem Schatz unterhalten, den der Fürst halb und halb als seine Privatkasse ansah. Die Verhältnisse mit den anderen Staaten berührten, ein paar Handelsgegenstände ausgenommen, meistens nur das Interesse des Schatzes oder der Regierung und nicht des Volkes. . . Das Volk also . . . ward bei diesem Zustand des 18. Jahrhunderts unmittelbar nichts, hatte bloß durch seine allgemeinen Tugenden oder Fehler noch einen mittelbaren Einfluß auf den Krieg.“ — „Auf diese Weise wurde der Krieg . . . ein bloßes Geschäft der Regierungen, welches sie vermittelst der Thaler in ihrem Koffer und der müßigen Herumtreiber in ihren und den benachbarten Provinzen betrieben.“

Die bisherige Ansicht, Napoleon habe zu seiner Art der Kriegsführung nothwendigweise großer Heeresmassen bedürft, ist hinfällig.

Wäre in dem Vorstehenden nicht viel Wahres enthalten, so bliebe es unverständlich, wie diese Ansicht die allgemeine hätte werden können, welche ein Schriftsteller dem anderen nachgeschrieben hat. Wunderbar ist es aber doch, daß ein solches Verkennen der Leistungen des preussischen Volkes während des siebenjährigen Kriegens gegen eine erdrückende Uebermacht niemals Widerspruch hervorgerufen hat. Allerdings bestand das Heer, mit welchem Preussens großer König den Heldenkampf geführt hat, zur Hälfte aus geworbenen Ausländern, welche zum größeren Theil wohl die Bezeichnung „Herumtreiber“ verdienten, zur anderen Hälfte waren es aber ausgehobene Landesfinder. Berechnen wir den Prozentsatz derselben zur Zahl der Bevölkerung, so ergibt sich das höchst überraschende Resultat, daß derselbe ungefähr doppelt so groß war als der, über welchen Napoleon verfügt hat. Die preussische Armee zählte im August 1756 155 500 Mann, von denen nahezu 80 000 Mann Inländer waren, da Soldatenlöhne, ausgetretene Kantonisten, freiwillig eingetretene Eximirte u. s. w. mit als Ausländer gerechnet wurden, also gegen 2 pCt. der damals ungefähr 4 Millionen betragenden Einwohnerzahl des Staates. Wenn das 1806 bereits 38 Millionen zählende Frankreich auch nur 1 pCt. hergegeben hätte, so müßte das Heer 380 000 Mann gezählt haben, eine Höhe, welche auch nicht annähernd erreicht wurde. Auf deutschem Boden befanden sich im November 1806, wie oben nachgewiesen ist, trotz aller Anstrengungen des Kaisers, alles Verfügbare heranzuziehen, nur etwa 177 000 Mann Franzosen. Man kann also mit Zug und Recht sagen, daß sich Friedrich mehr auf die Volkskraft gestützt hat als sein großer Nachfolger. Die auf die Autorität von Clausewitz hin allgemein verbreitete Annahme kehrt sich also um.

Es fragt sich aber nun, auf welche andere Weise sollen die viel größeren Erfolge Napoleons und seine gegen das 18. Jahrhundert ganz veränderte Kriegsführung erklärt werden. Anscheinend ist eine solche Erklärung um so schwerer, als die 160 000 Mann, mit welchen er die Entscheidung an der Saale suchte, oder die 194 000 Mann, mit welchen wir ihn Anfang November in fast ganz Norddeutschland mit einer über hundert Meilen langen Operationslinie vertheilt finden, im Verhältniß nicht mehr sind als die, mit welchen Friedrich II. die nur 56 000 Mann starken Oesterreicher 1756 in Böhmen angriff. Der

Kriegs-
die Entf
betrugen
Herrscher
völlig nied
Es ist ber
und der C
erhoben h
Wir sehen
Einmarsch
Jahre na
hindern,
Winterqua
von ander
die Macht
Theil wa
begründet.
greifbar;
gekommen.
war aber
dieser Sei
Bergjamfe
erleichtert;
oder gar
Entf
vieles and
Anschauun
brach. D
nicht einz
nationale
das Feld
spukte nod
Energie d
Friedrich
der Schla
zwischen d

Kriegsschauplatz, Böhmen und Mähren, war verhältnißmäßig klein, und die Entfernungen von der sächsischen bezw. schlesischen Grenze nach Wien betragen nur 55 und 35 Meilen. Trotzdem war es dem absoluten Herrscher der preussischen Monarchie nicht vergönnt, seinen Gegner völlig niederzuwerfen und bis zur Hauptstadt an der Donau vorzudringen. Es ist bereits gesagt, daß sich Friedrich in der Erkenntniß des Krieges und der Schlacht weit über die Anschauungen des 18. Jahrhunderts erhoben hat, immerhin blieb er wie jeder Mensch Kind seiner Zeit. Wir sehen ihn bisweilen die Fesseln der Magazinverpflegung, wie beim Einmarsch in Sachsen 1756, völlig abstreifen, während ihn in demselben Jahre nach der Uebergabe der Sachsen Rücksichten der Verpflegung hindern, den Krieg nach Böhmen hineinzutragen. Er geht dann in Winterquartiere, statt die Zeit zu benutzen, welche ihm noch unbeeinflusst von anderen Feinden gegen Oesterreich verbleibt. Es zeigt sich hierbei die Macht des Hergebrachten, der Ueberlieferung, denn nur zum geringeren Theil war dies Verfahren durch die Zusammensetzung des Heeres begründet. Pirna und andere Stellungen erscheinen dem König unangreifbar; sicherlich ist Napoleon die aufgelöste Ordnung zu statten gekommen, als er die Höhe des Landgrafenberges erstieg, entscheidend war aber der Glaube seines Gegners Hohenlohe, daß ein Angriff von dieser Seite ganz unmöglich sei. Man hat auch gesagt, die gesteigerte Wegsamkeit und Wohlhabenheit habe die veränderte Kriegführung erleichtert; für Polen und den Norden Deutschlands trifft dies wenig oder gar nicht zu.

Entscheidend ist dagegen gewesen, daß die Revolution wie so vieles andere durch die Jahrhunderte Geheiligte auch die überkommenen Anschauungen des Kriegswesens wegsetzte und die Fesseln des Konventionellen brach. Das Verdienst kann bei diesem Ausbruch elementarer Gewalten nicht einzelnen Personen zugeschrieben werden. Napoleon fand das nationale Volkshcer, die veränderte Taktik, das Requisitionssystem vor, das Feld war also bereitet, aber eine große Zahl veralteter Anschauungen spukte noch in den Köpfen; mit diesen brach der mit rücksichtslofer Energie direkt auf sein Ziel losgehende neue Eroberer. Wie vorher Friedrich erkannte er das wahre Wesen des Krieges und die Bedeutung der Schlacht, es ist aber insofern ein bemerkenswerther Unterschied zwischen den beiden großen Kriegsheerführern, als Napoleon seine An-

Die neuere durch Napoleon eingeführte Kriegführung wurde dadurch möglich, daß die Revolution mit den überlieferten Anschauungen gebrochen hatte.

schamungen zur allgemeinen Geltung brachte, während Friedrich nicht allein ohne Einfluß auf die Kriegsführung seiner Zeit blieb, sondern auch später so weit mißverstanden wurde, daß ein Braunschweig und Hohenlohe in seinem Geiste zu handeln glaubten. Dieses Beharren der Gegner in dem Hergebrachten kam dem neu erstandenen Feldherrn wesentlich zu Gute. Der bisherige Lauf des Krieges hat uns darüber mehrfach Beispiele geliefert. Auf dem Rückzuge nach Prenzlau und Lübeck überlieferte man dem Feinde die Borräthe des Landes, ließ die eigenen Leute hungern und opferte die Armee, aber von den überkommenen Formen des Rechtes und der Verpflegung konnte man sich nicht trennen. Bedenkt man, daß, nachdem Napoleon während mehr als einem halben Menschenalter seine Lehren der Kriegskunst mit blutigen Strichen auf die Karte von Europa eingezeichnet hatte, die alten Ideen immer wieder Einfluß gewannen, dann lernt man die gewaltige Kraft des Mannes bewundern, welcher sich gleich von seinem ersten Auftreten als Feldherr frei von der Macht der Ueberlieferung zu machen verstand. Zwei Vorgänge aus dem Jahre 1814 sind sehr geeignet, das Gesagte zu erläutern. Einflußreiche Männer im Rathe der verbündeten Monarchen, wie z. B. General Duka, verwarfen den Zug nach Paris als eine Thorheit. Letzterer wollte das Heer in Winterquartiere legen und mit dem Eintritt der schönen Jahreszeit Mainz belagern. Als man dann glücklich bis Langres gekommen war, dozirte Kneesebeck, der Generaladjutant Friedrich Wilhelms III., Langres läge auf der Hochfläche, welche die Wasserscheide von Frankreich bilde; wer die Höhe habe, beherrsche das Land, folglich müsse man Halt machen, da sich eine gleich gute Stellung weiter in Frankreich nicht finden lasse.

Napoleon besaß keine Truppen zweiter Linie für Etappen-zwecke. Die süd-deutschen kleinen Kontingente konnten diesen Mangel nicht völlig decken.

In Ergänzung des Vorstehenden sei noch bemerkt, daß Napoleon keinerlei Truppen zweiter Linie zur Verfügung standen, wie wir deren besitzen und welche sich am 1. März 1871 in Frankreich zur Besetzung des eroberten Gebietes auf nicht weniger als 105 272 Mann Infanterie, 5681 Pferde und 68 Geschütze belaufen¹⁾ haben.

Wenn es Napoleon hiergegen mit ganz unverhältnißmäßig geringen Kräften gelang, ganz Norddeutschland im Zaume zu halten,

¹⁾ Generalstabswerk 1870/71. V, 1407.

so lag der nationale Magistral Vorshub zu erwarten? sich der Ge scharfen W Tausend S umher, und welchen sie gouverneurs und Solda holländischer Es kam zu Kassel muß werden, w wurden. I durch die Die franz geschwächt wurden dan danken, da und die eig der Kavalle kein Mann wieder bei gelang es Provinz P ernannte.

Wir h durch Bild Bataillone die Entwic Blücher g sogar veran

so lag der Grund in der politischen Zerrissenheit, welche ein starkes nationales Gefühl nicht hatte groß werden lassen. Es ist geschildert worden, wie die höchsten Behörden des preussischen Staates und der Magistrat von Berlin bemüht gewesen waren, den feindlichen Truppen Vorschub zu leisten. Was konnte man da von den anderen Staaten erwarten? Dennoch war das kleine Hessen das einzige Land, in welchem sich der Geist des Widerstandes zeigte, welcher schließlich sogar zu sehr scharfen Maßregeln französischerseits Veranlassung gab. Mehrere Tausend Soldaten der entlassenen Armee irrten im Lande ohne Verdienst umher, und es kam schon bei Ablieferung der Waffen und Pferde, mit welchen sie beurlaubt waren, zu Ausschreitungen. Die Lage des Generalgouverneurs in Kassel wurde zeitweise sogar kritisch, als er Offiziere und Soldaten zur Bildung von fünf Regimentern für den französischen, holländischen und italienischen Dienst in ihre alten Standorte einberief. Es kam zu offener Empörung, und bei der sehr schwachen Garnison von Kassel mußten erst 3000 Mann vom Rhein und Main herbeigebracht werden, worauf die führerlosen Haufen mit Leichtigkeit überwältigt wurden. Dieser Vorgang zeigt den Mangel an Etappentruppen, welcher durch die kleinen süddeutschen Kontingente nicht gedeckt werden konnte. Die französische Feldarmee durfte begreiflicherweise möglichst wenig geschwächt werden, und die Bedeckungen der Gefangenentransporte wurden daher sehr schwach gemacht. Diesem Umstande war es dann zu danken, daß sich die preussischen Kriegsgefangenen haufenweise entfernen und die eigene Armee wiedergewinnen konnten. Besonders war dies bei der Kavallerie der Fall. So gelangte z. B. von den Blücher-Husaren kein Mann über den Rhein, Alles entkam und fand sich nach und nach wieder bei den Fahnen ein. Drei braven Wachtmeistern des Regiments gelang es sogar, eine geschlossene Kolonne von 300 Husaren nach der Provinz Preußen durchzubringen, wofür der König sie zu Offizieren ernannte.

Wir haben gesehen, wie Napoleon dem Mangel an Etappentruppen durch Bildung provisorischer, größtentheils aus Rekruten bestehender Bataillone abzuhelfen bemüht war. Er fühlte sich augenscheinlich durch die Entwicklung, welche die Verhältnisse durch die Verfolgung von Blücher genommen hatten, in seinen Entschlüssen beengt und sah sich sogar veranlaßt, in dem schon erwähnten Schreiben vom 7. November

Davout vorzuschreiben, einen Plan für einen event. Rückzug auf Stettin oder Cüstrin zu entwerfen. Der Brief schließt jedoch damit, daß er, im Falle die Russen ihren Marsch verzögerten, andere Entschlüsse als die Versammlung bei Posen bezw. den Rückzug von dort fassen würde.

Vorkehrungen
Napoleons für
die Verpflegung.

In Rücksicht auf die Schwierigkeiten, welche die Ernährung der Armee später auf dem neuen Kriegstheater fand, müssen die Vorkehrungen, welche Napoleon in dieser Richtung traf, besonders hervorgehoben werden. Bereits am Vorabend des Tages, an welchem die Befehle zum Vormarsch auf Posen und Thorn gegeben wurden, wies Napoleon den Generalintendanten der Armee Daru an, sämtliche Ofenheizer schleunigst nach Posen zur Errichtung von Backöfen für täglich 70 000 Portionen vorauszusenden. Es sollten ferner für die Ernährung der um Posen sich vereinigenden Armee Magazine von Mehl, Hafer, Branntwein errichtet und Viehherden gesammelt werden. Zur Füllung der Magazine durften die von Davout in Landsberg vorgefundenen reichen Borräthe im Bedarfsfalle mitverwandt werden. Der Transport sollte auf der Warthe stattfinden. Um unter Umständen auch den Inhalt der in Cüstrin erbeuteten Borräthe auf dem Wasserwege nach Posen zu schaffen, sollten Erkundigungen über die hierzu nothwendige Zeit angestellt werden. Daru erhielt ferner Befehl, die Hälfte der in Stettin lagernden 2 Millionen Portionen an Mehl, Rum und Branntwein auf der Oder heranschaffen zu lassen. Weisungen desselben Inhalts für Posen ergingen an Davout gleichzeitig mit dem Befehl zum Marsche dahin.

Ob ein Nachschub in der vorerwähnten Weise von Landsberg und Cüstrin wirklich stattgefunden hat, ist nicht bekannt. Es mag nicht der Fall gewesen sein, da die Nachrichten Davouts ungemein günstig lauteten und der Wassertransport von Cüstrin nach Posen zu damaliger Zeit drei bis vier Wochen, von Landsberg nur wenig kürzere Zeit in Anspruch nahm. Nach seinem Schreiben vom 8. November aus Meseritz sollte in Posen Hafer in ziemlich großer Menge vorhanden sein und die vom besten Willen besetzte Bevölkerung von allen Seiten Getreide Mehl und Fourage liefern. Das in Meseritz selbst Vorgefundene übersteige seine Hoffnungen, und alle durchkommenden Truppen würden Brot, Fleisch und Hafer in großer Menge vorfinden. Dasselbe wäre

auf dem
wurden
Borräthe
60 000
jeder Art
die Fertig
Tag, eine
Bon
dem er e
hatte ma
Gleiches
und ein
Mehl vo
Erbaum
von dem
mühl en
auf vorf
hatte, v
für sechs
Tr
Jerôme
Hafer,
nach Po
früheren
nichts.
den, En
waren
Schreib
daß die
schlechte
sei hier
Warscha
und Ko
Defen e
Brot v
bereits

auf dem Wege nach Posen in Pinne und Bithin der Fall. Aus Posen wurden von ihm am 10. diese Mittheilungen dahin ergänzt, daß die Vorräthe an den genannten beiden Orten für den Durchmarsch von 60 000 Mann reichen würden. Für Posen heißt es, daß Lebensmittel jeder Art in großer Menge einträfen, und am 13. meldete der Marschall die Fertigstellung von Backöfen für 40 000 bis 50 000 Portionen pro Tag, eine Leistung, die in einigen Tagen auf 70 000 gesteigert sein werde.

Von Lannes lauteten die Meldungen nicht weniger günstig, nachdem er einmal Rakel und Bromberg erreicht hatte. Bei ersterem Orte hatte man Rähne mit 38 Tonnen Wein und Schnaps beschlagnahmt. Gleiches ereignete sich bei Bromberg, wo man 40 000 Centner Hafer und ein sehr großes Salzmagazin, in Fordon mehr als 3000 Zentner Mehl vorgefunden hatte. Lannes meldete am 16. aus Bromberg die Erbauung von Oefen für die Herstellung von 50 000 Brotportionen, von denen er 30 000 dem Korps Augereau nach Rakel und Schneidemühl entgegen schicken wollte. Die Verpflegung auch dieses Korps war auf vorstehende Weise vollkommen gesichert, da dasselbe Befehl erhalten hatte, von den bereits früher gemeldeten großen Vorräthen in Driesen für sechs Tage Brot mitzunehmen.

Trotz der aus Posen günstig lautenden Nachrichten wurde Prinz Jérôme doch beauftragt, in dem Bezirk um Lissa 100 000 Rationen Hafer, 20 000 Centner Getreide oder Mehl einzutreiben und dieselben nach Posen zu senden. Ueber die Ausführungen dieses Befehls wie der früheren die Verpflegung betreffenden enthalten die Foucart'schen Dokumente nichts. Da Mitte Dezember die Lebensmittel bei Posen knapp wurden, Ende Januar in Warschau aber in ausreichender Fülle vorhanden waren und die Ankunft des Mehls aus Glogau vom Kaiser in einem Schreiben vom 28. besonders erwähnt ist, so darf angenommen werden, daß die obigen Anordnungen zwar ausgeführt sind, sich aber bei den schlechten Wegen und Witterungsverhältnissen verspätet haben. Vorgreifend sei hier gleich erwähnt, daß für den Weitermarsch von Posen nach Warschau Davout beauftragt wurde, auf den drei über Kalisch, Lenczye und Kowal führenden Straßen an den genannten Orten Magazine und Oefen errichten zu lassen, um den vorrückenden Truppen für vier Tage Brot verabfolgen zu können. Davout war diesem Befehle vom 16. bereits zuvorgekommen, denn am 15. meldete er: „Seit 5 Tagen habe

ich den Unterhalt auf den Straßen von Posen nach Thorn bezw. Warschau sichergestellt. Alle 45 bis 54 km habe ich 40 bis 50 Bauernöfen zum Backen von 50 000 bis 60 000 Portionen Brot erbauen lassen. Ueberall sind ansehnliche Magazine mit Mehl, Hafer und Fourage vorhanden.“¹⁾

Die Nachrichten von den Kapitulationen von Lübeck und Magdeburg treffen am 9. November in Berlin ein und geben Napoleon Veranlassung, die Waffenstillstandsbedingungen zu steigern.

Der 9. November brachte zu gleicher Zeit die für die französischen Waffen so überaus günstigen Entscheidungen von Lübeck und Magdeburg. Sofort steigerte der Kaiser die Friedensbedingungen für Preußen in der bereits mitgetheilten Weise,²⁾ ohne die Antwort auf die Vorschläge vom 30. Oktober abzuwarten. Kaum erklärten sich aber die preußischen Bevollmächtigten bereit, zu unterzeichnen, als er von Neuem zögerte. Seine wahren Absichten in Betreff dieser Verhandlungen gelangten bereits in dem am folgenden Tage verfaßten Bulletin zum Ausdruck, in welchem es hieß:

„Die französische Armee wird Polen und Berlin nicht eher verlassen, als bis die Pforte ihre völlige Unabhängigkeit wiedererlangt hat und bis die Moldau und Wallachei derselben in ganzer Souveränität zu eigen erklärt worden sind.

„Die französische Armee wird Berlin nicht eher verlassen, als bis die spanischen, holländischen und französischen Kolonien zurückgegeben sind und der allgemeine Friede geschlossen ist.“

Meine schon früher ausgesprochene Ansicht, daß es der Kaiser zunächst gar nicht zu einem definitiven Frieden mit Preußen kommen lassen wollte, wird hierdurch bestätigt. Zu bemerken ist nur, daß der Inhalt der nach Paris gehenden Bulletins erst etwa 20 Tage später in den Berliner Blättern veröffentlicht wurde. Dem preußischen Kabinet wurde von Obigem erst durch eine vom 15. November datirte Note Talleyrands Mittheilung gemacht.

¹⁾ Das Kriegsarchiv E. I, 78 liefert auch in diesem Falle einen bedauerlichen Beitrag für die weitgehende Unterstützung, welche die französischen Maßnahmen bei den preußischen Beamten fanden. Der Kammerpräsident in Posen theilte die zur Errichtung von Magazinen an die Landräthe erlassene Ordre Davouts unter dem 13. November der Finanzkammer in Warschau, welches wohlgemerkt zur Zeit noch von preußischen Truppen besetzt war, mit dem Ersuchen mit, „Kommissare hinzuzusenden, welche über die schleunige Ausführung der erteilten Vorschrift wachen sollten“. Die Kammer nahm das Schriftstück zu ihren Akten.

²⁾ Band II, 328. Der Vorgang fand aber nicht am 8., wie ich Höpfner II, 390 entnommen habe, sondern am 9. November statt; vergl. Baillet, Nr. 439.

Che
er weitere
Glogau, b
Oesterreich
7. eingesch
Jerôme d
und die A
zu diesem
Korps bei
durfte sein
bis auch
sandte.

An D
ein: Dav
in Posen
Reiter vor
getroffen
sein würde
dieselben
die Mitthe
die Russen
verblieben
Division
Landeseinn
Einen soll
ließen dag
Graudenz
den Stand
Lebensmi
wärtsber
Folgendes
gleich voll
Aegypten n
des Sandes
Brot für
nicht. Es

Ehe der Kaiser die Weiterführung der Operationen beschloß, wollte er weitere Nachrichten über die Russen abwarten. Der Besitz von Glogau, beim weiteren Vorgehen in der Flanke gegen Schlesien und Oesterreich gelegen, erschien ihm von großem Werthe. Da der seit dem 7. eingeschlossene Platz bisher die Uebergabe verweigert hatte, erhielt Jerôme den Befehl, einen Versuch mittelst Bombardements zu machen, und die Absendung von 6 Mörsern und 4 Haubizen von Cüstrin wurde zu diesem Zwecke angeordnet. Am 11. ergingen die Befehle an die Korps bei Lübeck, den Marsch auf Berlin anzutreten, nur Bernadotte durfte seinen sehr angestregten Truppen noch weitere Ruhe gönnen, bis auch ihm am 14. der Major-General die Ordre zum Aufbruch sandte.

An Nachrichten über den Gegner gingen im großen Hauptquartier ein: Davout berichtete am 9. und 10. über den enthusiastischen Empfang in Posen seitens der Polen; er meldet zugleich, daß sein Korps, die Reiter von Beaumont und Milhaud am 11. daselbst vollständig eingetroffen und leichte Truppen bis Gnesen und Slupcy vorgeschoben sein würden. Ueber die Russen weiß er nur von Gerüchten, nach denen dieselben Befehl zum Rückmarsch erhalten hätten. Sicher erscheint ihm die Mittheilung eines aus Warschau am 8. abgereisten Polen, wonach die Russen daselbst noch nicht angelangt, vielmehr ruhig in Grodno verblieben wären. Der Marschall Lannes, welcher am 10. mit einer Division Schneidemühl erreicht hatte, konnte auch nur Aussagen von Landeseinwohnern berichten, welche sich sogar widersprachen. Nach den Einen sollte sich kein einziger Russe in Preussisch-Polen befinden, Andere ließen dagegen bereits eine Kolonne von 12 000 bis 15 000 Mann in Graudenz angekommen sein. Trotz dieser höchst unsicheren Nachrichten über den Standpunkt der Russen veranlaßte der entschiedene Mangel an Lebensmitteln beim V. Korps in Schneidemühl dennoch eine Vorwärtsbewegung der gesammten Armee. Lannes hatte nämlich Folgendes aus Schneidemühl berichtet: „Das Land von Stettin bis hierher gleicht vollkommen demjenigen, welches wir passirt haben, als wir von Aegypten nach Syrien gingen, mit der Ausnahme, daß die Wege hier wegen des Sandes noch schlimmer sind. Es ist unmöglich, hier für einen Tag Brot für das Korps zu erhalten, selbst in einem Umkreise von 44 km nicht. Es ist daher dringend erforderlich, daß mir Eure Majestät so

Der Mangel an Lebensmitteln beim Korps Lannes veranlaßt den Weitermarsch der Armee bis Thorn.

bezw.
auern=
lassen.
e vor=
ssischen
eburg.
en in
schläge
sischen
ögerte.
angten
druck,
r ver=
gt hat
änität
s bis
geben
r zu=
lassen
nhalt
den
wurde
alley=
elichen
en bei
ie zur
r dem
t noch
hin=
achen
er II,
439.

bald wie möglich Befehle schicken. Ich habe nur noch Lebensmittel für den 12. und 13.“ Nach Eingang dieses Schreibens in Berlin wurden am 13. nachstehende Befehle erlassen. (Siehe Skizze 2).

Lannes (V), welchem die neu gebildete 5. Dragoner-Division Beker mit der zunächst nur eingetroffenen einen Brigade unterstellt wird, geht nach Thorn, und Augereau (VII.) zu seiner Unterstützung nach Bromberg. Davout (III.) rückt mit Mansouty (I. schwere) nach Gnesen und schickt Beaumont (3. Drag.) und Milhaud bis Kowal vor (in der Berthierschen Ausfertigung heißt es bis „Klodawa“). Im Falle der Erhebung Warschans ist es gestattet, die Kavallerie noch näher an diese Stadt vorzuschieben, und Davout wird zu diesem Zwecke auch die am 15. in Posen eintreffende 1. Dragoner-Division Klein zur Verfügung gestellt. Er selbst darf sich dann mit seinem Korps Warschau ebenfalls mehr nähern und erhält die Erlaubniß, beim Eintreten ernstere Ereignisse Jérôme nach Posen heranzuziehen.

Weiter wollte der Kaiser aber bis zum Eingang sicherer Nachrichten über die Vorgänge jenseits der Weichsel nicht vorgehen, und er legte besonderen Nachdruck darauf, daß gegebenenfalls eine schnelle Vereinigung der drei Infanterie-Korps und der Kavallerie-Divisionen bei Thorn möglich sei. Wiederum sehen wir, daß bei aller Kühnheit niemals die nöthige Vorsicht außer Acht gelassen wird.

Da die Ueberbringung der Befehle von Berlin zwei bis drei Tage beanspruchte, so waren die vorgeschobenen Marschälle in den Zwischenzeiten auf selbständiges Handeln angewiesen. Davout machte von dieser Freiheit vortrefflichen Gebrauch. Am 13. November gelangten die 12. Chasseure bis Kalisch und am folgenden Tage 100 Pferde des im Marsch auf Thorn befindlichen Chasseur-Regiments bis Wloclawek, d. h. bis auf Entfernungen von 110 bezw. 160 km von Posen. Am 15. November gingen die obigen Befehle (Schreiben des Kaisers und die Ausfertigung von Berthier) aus Berlin ein, und obgleich beide bestimmt die Richtung Gnesen vorschrieben, benutzte Davout die darin befindliche Verschiedenheit (Kowal bezw. Klodawa),¹⁾ um die Bewegungen auch mit seinem Korps in der Richtung nach Kowal auszuführen. „Thorn ist von dem genannten Orte auf besseren Wegen schneller zu

Die Ausführung
der kaiserlichen
Befehle vom
13. November.

¹⁾ Fouc., P. I, 86, bezw. Dumas XVII, 371.



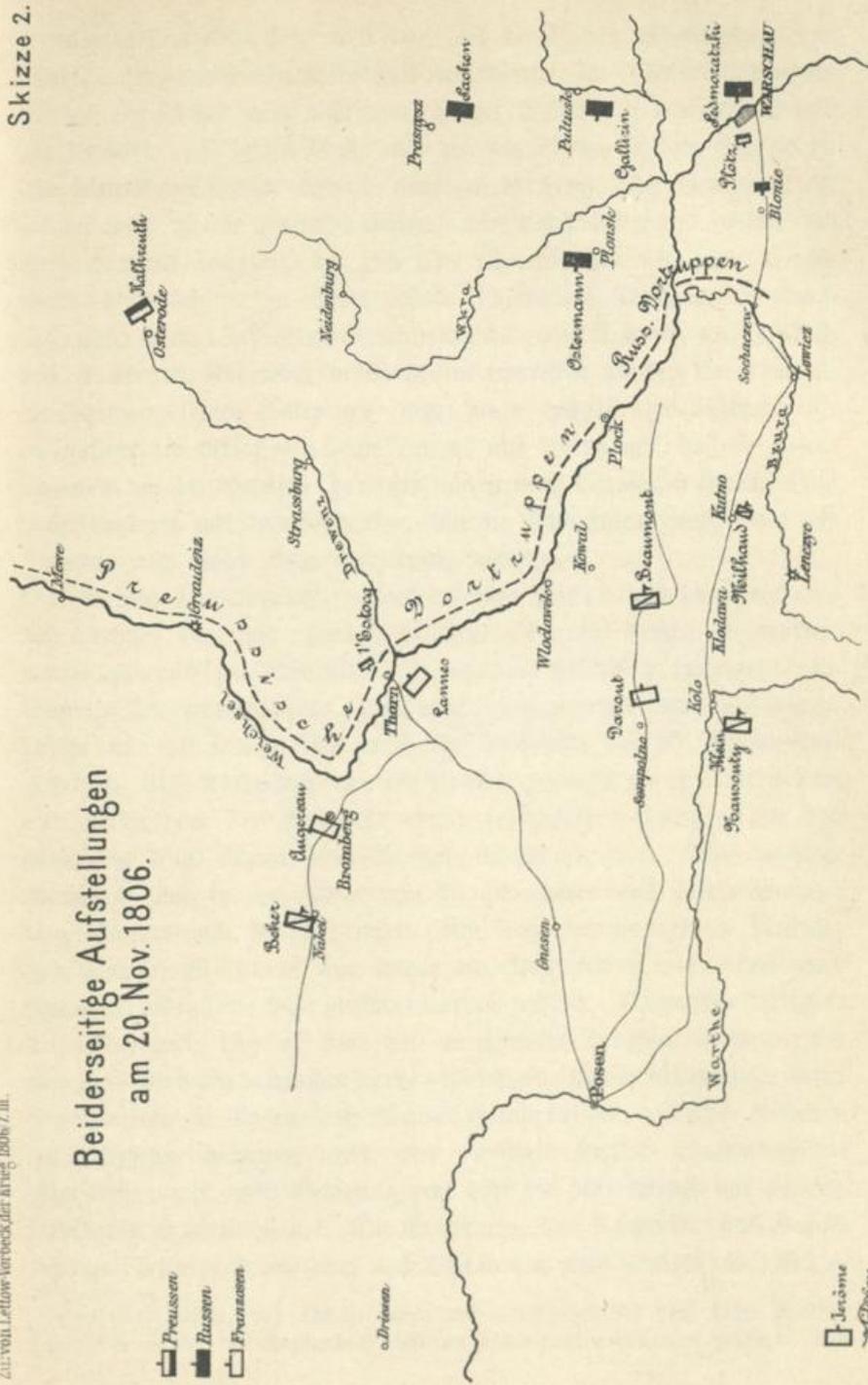
Zu: von Letlow Vorbeck, der Krieg, 1906/7 III.

Beiderseitige Aufstellungen am 20. Nov. 1806.

Skizze 2.

- Preussen
- Russen
- Freuzonen

Ortsteile

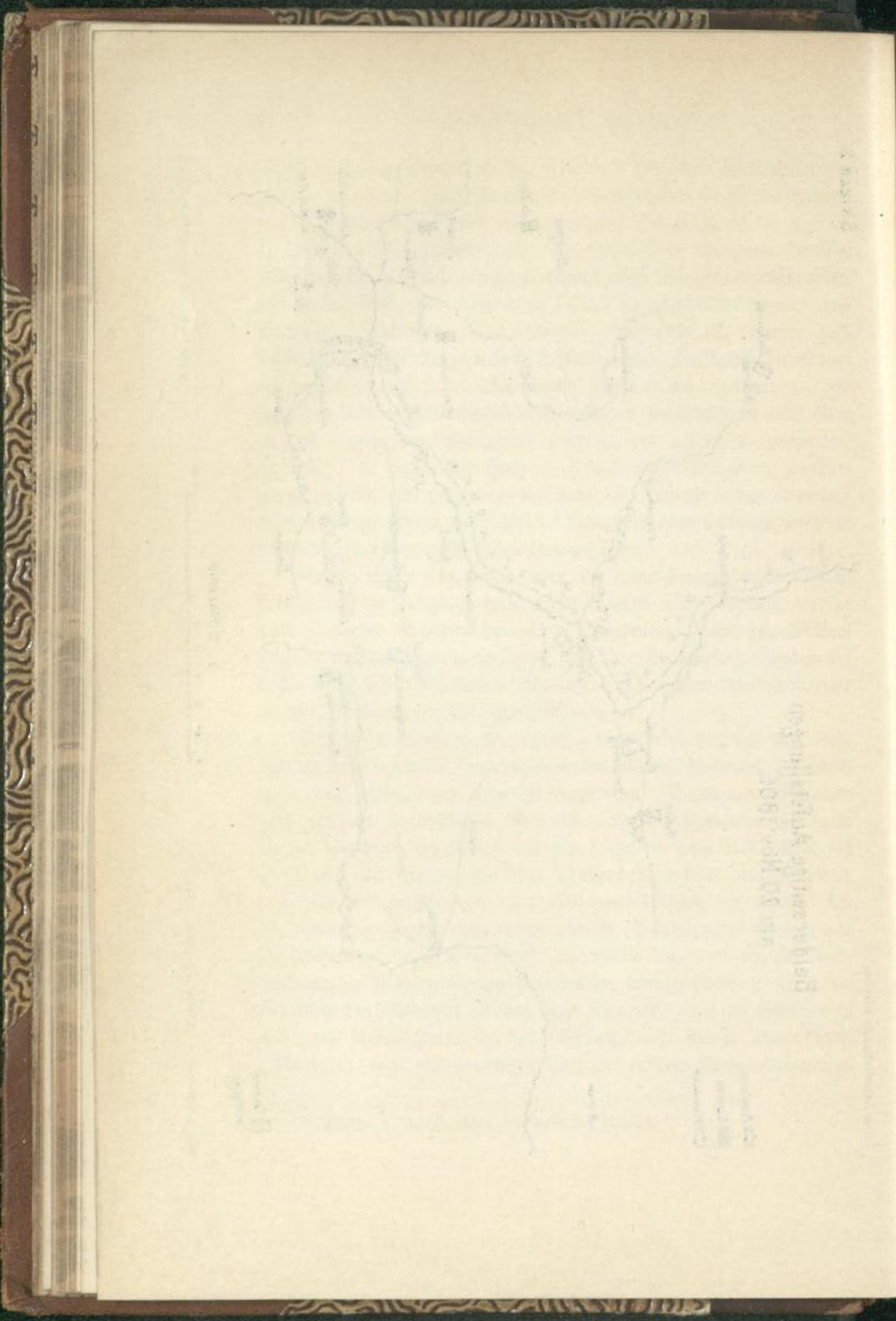


1 : 2 000 000



Verlag d. Kgl. Hofbuchh. v. E.C. Mittler & Sohn, Berlin, Neuhofstr. 64/70.

Geogr. lith. kart. u. Steindruck v. C.L. Kellner, Berlin, S.



erreichen als
Marsch der
zufolge die
alle Brücken
eine feindlich
Kowal wird
Befürchtung
nichts verlo
Schreiben v
daß er am
im Fortgan
preussischer
Lannes wi
habe, letzte
kommen n
Seine
und verblie
welche zu
sollten. D
besetzt und
gehoben.
und erfuh
6000 bis
Nachricht
wurde sofo
des Gener
feindlicher
der Mar
Lenczye—
Lage, mel
12. Chass
Czenstoch
Uebergabe
beträgt 8

1) De
solle, war

erreichen als von Gnesen, weil von hier verschiedene Secendefileen den Marsch der zahlreichen Kavallerie behindern. Da sicheren Nachrichten zufolge die Russen noch nicht am rechten Weichsel-Ufer angelangt und alle Brücken über diesen Fluß, auch die von Thorn, zerstört sind, so ist eine feindliche Offensive vorerst nicht zu fürchten. Die Bewegung auf Kowal wird ferner zur Beruhigung der Polen beitragen, welche sich Befürchtungen hingeben, da von Ev. Majestät in den letzten Tagen nichts verlautete.“ In dieser Weise begründete Davout in einem Schreiben vom 15. November die einzuschlagende Richtung und meldete, daß er am 18. November in Sompolno eintreffen werde. Er erwartete im Fortgang seines Schreibens noch heute den 15. die Besetzung der preußischerseits verlassenen Feste Lenczyc und theilte mit, daß er sowohl Lannes wie den Prinzen Jérôme von seinem Vormarsch benachrichtigt habe, Letzteren mit dem Bemerkten, daß die Nachrichten vom Feinde sein Kommen nach Posen nicht nothwendig machten.

Seinem Vorhaben entsprechend erreichte Davout am 18. Sompolno und verblieb hier, um zunächst Näheres über die Russen abzuwarten, welche zuverlässigen Nachrichten zufolge in Warschau angelangt sein sollten. Die vorgeschobene Kavallerie hatte bereits am 16. Lenczyc besetzt und bei Kutno eine preußische Patrouille von 20 Pferden aufgehoben. Eine Abtheilung von 50 Pferden gelangte am 18. bis Lowicz und erfuhr dort die Ankunft einer feindlichen Avantgarde von 6000 bis 7000 Mann aller Waffen in Sochaczew. Diese wichtige Nachricht kam in der Nacht zum 20. November nach Sompolno und wurde sofort nach Berlin geschickt. Am Tage darauf traf die Meldung des General Milhaud aus Kutno ein, daß Lowicz vor überlegener feindlicher Kavallerie habe geräumt werden müssen. Daraufhin berichtete der Marschall, daß er die ihm unterstellten Truppen in der Linie Lenczyc—Klodawa vereinigen werde. Gleichzeitig war er in der angenehmen Lage, melden zu können, daß es einer Eskadron der in Kalisch stehenden 12. Chasseure gelungen wäre, das besetzte Kloster Klarenberg bei Czenstochau mit einer Besatzung von 400 bis 500 Mann am 19. zur Uebergabe zu veranlassen.¹⁾ Die Entfernung von Sompolno nach Kalisch beträgt 85 km und von dort nach Czenstochau nicht weniger als 120 km.

Davout erreicht am 18. Sompolno und erfährt am 20. die Ankunft einer russischen Avantgarde an der Szura.

¹⁾ Der Befehl, daß die Besatzung von Czenstochau sich nach Kosel abziehen solle, war infolge des Aufstandes nicht an seinen Bestimmungsort gelangt. Der

Lannes trifft
am 17. vor
Thorn ein.
Seine Unterhand-
lungen mit dem
General
v. l'Estocq.

Der Marschall Lannes hatte sich infolge des Mangels an Lebensmitteln genöthigt gesehen, Schneidemühl noch vor Eingang des kaiserlichen Befehls zu verlassen. Am 14. war er seiner vorgeschobenen Division Suchet nach Rakel gefolgt und hatte auch Bromberg an diesem Tage besetzen lassen. Der Marschall fühlte sich bei der Entfernung der beiden anderen Korps von 100 bezw. 125 km in Posen und Driesen etwas isolirt, besonders da seine Kavallerie an der Weichsel bei Jordan und Graudenz in unmittelbarer Berührung mit dem Feinde stand. Bei letzterem Orte kam es am westlichen Brückeneingang zu einem Scharmügel mit preußischen Reitern. Erst am 16. morgens 2 Uhr erhielt der Marschall den Befehl vom 13. in Bromberg, wohin er sich zu seiner vorgeschobenen Infanterie-Brigade begeben hatte. Seine letzten Bewegungen waren ganz den Absichten der Oberleitung entsprechend gewesen, und er konnte daher umgehend zurückmelden, daß das Korps am 16. und 17. vor Thorn eintreffen werde.

Obgleich nach der Beschreibung des Marschalls Lannes der Koth den Pferden bis an den Bauch reichte, wurde das linke Weichsel-Ufer am 17. abends dennoch erreicht. Die Brücke fand man abgebrannt vor. Eine Aufforderung an den preußischen Befehlshaber in Thorn, General v. l'Estocq, blieb erfolglos, auch nachdem man die Stadt beschossen hatte. Dagegen kam es zwischen Lannes und dem preußischen General auf einer Insel in der Mitte des Flusses zu einer Unterredung, welche wiederum nicht den französischerseits gehofften Erfolg hatte, obgleich der Marschall die Versicherung gab, Danzig sei bereits genommen und Davout habe die Weichsel bei Plock überschritten. So vortheilhaft das Verhalten des preußischen Generals gegen das der Kommandanten von Spandau, Stettin und Cüstrin absteht, so dürfen die nachstehenden Mittheilungen Lannes' an den Kaiser nicht unerwähnt bleiben, weil sie mit dazu beitragen, ein Urtheil über den späteren Befehlshaber der preußischen Streitkräfte zu gewinnen. Der Marschall berichtete über die Unterredung, daß ihm General l'Estocq gestanden

Kommandant, Major v. Hundt, hatte sich am 13. November mit der Garnison, dem 3. Bataillon v. Pflög und 100 Mann Invaliden, zusammen 13 Offiziere, 572 Mann, von der Stadt in das besetzte Kloster zurückgezogen. Das mitgenommene Brot ging auf die Reige, als man in der Nacht zum 19. zahlreiche Wachfeuer bemerkte, die auf ein größeres feindliches Lager schließen ließen. Getäuscht hierdurch, willigte der Kommandant in die Kapitulation.

habe, dies
Hoffnung
mir noch 2
und in de
Von den
wären. I
daß Gene
Generalen
ist im Nel
Marschall
unvortheil
gewonnen
und Thier

Das
falls auf
Maße an
als „un
Mangel an
durchaus
Da Lann
Tage des
gefolgert
ebensowen
trennen k
Truppen
Feindes b
in Ortschaft
französisch
Meh eing
Rückzuge
Wetter wi

Diese
Neuem, di
des Kriege
darauf hin
langen wi

v. Zetto

habe, dies Halten der Weichsel-Linie sei eigentlich noch die einzige Hoffnung Preußens zur Gewinnung des Friedens. Die Armee zähle nur noch 25000 bis 30000 Mann, von denen er in Thorn zwei Bataillone und in der Umgegend weitere 6000 Mann unter seinem Befehl habe. Von den Russen wäre überhaupt nicht die Rede, er wisse nicht, wo sie wären. Noch auffälliger als diese Schwachhaftigkeit ist der Umstand, daß General v. l'Estocq wiederum nach Lannes den französischen Generalen das Betreten der Stadt Thorn gestattete. Aus dem Berichte ist im Uebrigen nur noch als bemerkenswerth zu erwähnen, daß der Marschall sehr über den Mangel an Unterhalt klagt und einen sehr unvortheilhaften Eindruck von der ländlichen polnischen Bevölkerung gewonnen hat, von der er sagt, sie halte die Mitte zwischen Mensch und Thier.

Das VII. Korps Augereau erreichte am 20. Bromberg, ebenfalls auf schrecklichen Wegen, welche die Truppen in ungewöhnlichem Maße anstrebten. Er schildert das Land von Driesen bis Bromberg als „un vaste désert“ und bittet den Major-General dringend, dem Mangel an Schuhwerk und Mänteln abzuhelpen. Die Bivaks erforderten durchaus die Letzteren und hätten theilweise bereits Krankheiten verursacht. Da Lannes ebenfalls berichtete: „Die Division Suchet habe vom ersten Tage des Feldzuges an nicht aufgehört, zu bivakiren . . .“, so muß gefolgert werden, daß man sich in der französischen Armee stellenweise ebensowenig wie in der preußischen Armee von dem Gewohnheitsmäßigen trennen konnte. In höchst unverständiger Weise hatte man also den Truppen Anstrengungen auferlegt, während die weite Entfernung des Feindes bei dem Marsche von Berlin bezw. Stettin die Unterbringung in Ortschaften gestattet hätte. Ganz denselben Fehler beging die französische Armee im Beginn des Feldzuges 1870. Sowohl die in Metz eingeschlossene Armee wie die Truppen Mac Mahons auf dem Rückzuge nach der Schlacht von Wörth lagerten stets bei dem schlechtesten Wetter unter Zelten.

Diese Beispiele von der Macht der Gewohnheit mahnen von Neuem, die Verhältnisse des Friedens so weit wie irgend möglich denen des Krieges gleich zu gestalten und, wo dies nicht ausführbar ist, stets darauf hinzuweisen, welche veränderten Maßnahmen die Wirklichkeit verlangen würde.

Augereau erreicht am 20. Bromberg. Das folgende Bivakiren bei ihm und Lannes deutet auch auf französischer Seite auf das Vorhandensein fehlerhafter Gewohnheiten.

Napoleon hält die Russen noch für fern und wenig zahlreich. Er verlangt hierauf am 16. ganz unerhörte Bedingungen, welche von Baskow und Lucchesini angenommen werden.

Wir kehren ins Hauptquartier nach Berlin zurück, wo inzwischen Nachrichten eingegangen sein mußten, welche dem Kaiser Veranlassung gaben, Lannes am 14. zu schreiben: „Die Russen sind noch fern und wenig zahlreich.“ Der Vormarsch gegen Thorn war schon in der bereits näher ausgeführten Weise eingeleitet, und die Bewegung der bisher bei Lübeck und Magdeburg festgehaltenen Heerestheile auf Berlin hatte begonnen. Bei dieser veränderten Anschauung und Lage ließ Napoleon am 16. den preussischen Bevollmächtigten folgende wiederum gesteigerte Waffenstillstandsbedingungen durch Duroc vorlegen (s. Skizze 1):

Die preussischen Truppen sammeln sich um Königsberg und in Ostpreußen. Die französische Armee besetzt die Gegend um Thorn und den westlichen Theil von Neustpreußen bis zur Mündung des Bug, während der übrige Theil dieser Provinz sowie der am rechten Weichsel-Ufer gelegene Theil Westpreußens von keiner der beiderseitigen Armeen belegt werden darf. Sollten die russischen Truppen Neustpreußen bereits betreten haben, verpflichtet sich der König von Preußen, sie zur Rückkehr in ihr Gebiet zu veranlassen sowie während der Dauer des Waffenstillstandes keinem Theil der russischen Armee den Aufenthalt in seinen Staaten zu gestatten.

Als Sicherheitspfänder für die Ausführung dieser Verpflichtungen werden preussischerseits übergeben: Danzig, Graudenz, Thorn, Lenczyc; in Schlesien die Plätze Glogau, Breslau, das ganze rechte Oder-Ufer und der am linken Ufer gelegene Theil von Niederschlesien, welcher nördlich der Linie Ohlau—Liebau liegt; ferner die Festungen Colberg, Hameln und Nienburg. Die Besatzungen aller dieser Plätze werden nicht Kriegsgefangene, sondern sind nach Königsberg in Marsch zu setzen.

Die Verhandlungen in Charlottenburg werden fortgesetzt. Sollte der Friede nicht zu Stande kommen, so sind die Feindseligkeiten erst zehn Tage nach vorangegangener erfolgter Kündigung aufzunehmen.

Die Bestätigung des Vertrages findet spätestens am 21. November in Graudenz statt.

Also der König sollte den größeren Theil von Schlesien und Neustpreußen sowie neun Festungen dem Feinde als Bürgschaft für Verpflichtungen überlassen, die aller Wahrscheinlichkeit nach gar nicht zu erfüllen waren. Welche Mittel standen dem Könige zu Gebote, Kaiser Alexander zum Verlassen bezw. zum Nichtbetreten seiner Provinzen

zu bewegen
Gebiete un
diesen noch
etwas über
den Frieden
an Lucchesi
bedingungen
an Frankro
Unabhängigk
in der Ma

Die g
die preußi
welches de
handeln ko
zeichneten
mit seiner
er sich mit
dem Vertr
um einige

Es is
großer Be
Königs ge
des Wortl
hervorgeht
gegebenen
ins königl
kommande

1) Lu

2) Di

auch in die
den Eindru
der Gouver
Gewalt der
trag zu be
Württemberg
der Beröffe
ratifizier la

zu bewegen? Ging derselbe nicht darauf ein, so waren die überlassenen Gebiete und Festungen verfallen, denn der Vertrag enthielt weder für diesen noch für den anderen Fall, daß der Friede nicht zu Stande kam, etwas über die Rückgabe derselben. Wie man französischerseits über den Frieden dachte, darüber ließ die bereits erwähnte Note Talleyrands an Lucchesini und Zastrow keinen Zweifel. Als unumgängliche Friedensbedingungen wurden bezeichnet: 1. Die Rückgabe der verlorenen Kolonien an Frankreich, Spanien und Holland, und 2. Wiederherstellung der Unabhängigkeit der Pforte, welche durch die Einsetzung neuer Hospodare in der Moldau und Wallachei von Rußland verletzt sei.

Die ganze Sache klingt wie Hohn; es erscheint unbegreiflich, wie die preussischen Abgesandten überhaupt auf ein derartiges Anerbieten, welches den Staat dem Sieger geradezu gebunden überlieferte, unterhandeln konnten. Das Unbegreifliche geschah aber, ohne Zögern unterzeichneten Lucchesini und Zastrow. Ersterer ist anscheinend später mit seiner Handlungsweise nicht einverstanden gewesen, wenigstens hat er sich mit der Ausflucht entschuldigen wollen,¹⁾ es sei nicht Ernst mit dem Vertrage gewesen, man habe nur Napoleons Ausbruch nach Polen um einige Tage verzögern wollen.

Es ist nun in hohem Grade interessant, daß Napoleon selbst mit großer Bestimmtheit auf die Bestätigung des Vertrages von Seiten des Königs gerechnet hat, wie dies nicht allein aus der Veröffentlichung²⁾ des Wortlautes im 33. Bulletin und in der Botschaft an den Senat hervorgeht, sondern noch viel unzweideutiger aus den an die Marschälle gegebenen Befehlen zu erkennen ist. Duroc, welcher mit dem Vertrage ins königliche Hauptquartier ging, war nämlich beauftragt, die Korpskommandeure direkt von der erfolgten Ratifizierung zu benachrichtigen.

Napoleon rechne auf die Annahme des Waffenstillstandes und trifft Anordnungen für das Geziehen von Winterquartieren.

¹⁾ Lucchesini, Ursachen und Wirkungen des Rheinbundes, II, 183.

²⁾ Diese Veröffentlichung der Waffenstillstandsbedingungen gelangte über Paris auch in die Berliner Zeitungen, wo sie unter dem 4. Dezember abgedruckt sind. Um den Eindruck der inzwischen bekannt gewordenen Ablehnung abzuschwächen, mußte der Gouverneur von Berlin erklären, daß sich der König von Preußen in der Gewalt der Russen befunden habe und daher außer Stande gewesen sei, den Vertrag zu bestätigen. In einem Briefe vom 10. Dezember an den König von Württemberg (Korresp. XIII, 11 427) gesteht der Kaiser aber das Unzeitgemäße der Veröffentlichung zu, indem er schreibt: „Le roi de Prusse a refusé de ratifier la suspension d'armes; c'est donc mal à propos qu'on l'a publiée.“

Augereau sollte in diesem Falle sofort nach Graudenz rücken und Danzig mit drei Bataillonen besetzen, Lannes und Davout sollten um Thorn bzw. Warschau Quartiere beziehen. Der Kaiser beabsichtigte, die Operationen dann erst im Frühjahr fortzusetzen und seinen Truppen bis zu diesem Zeitpunkte Ruhe zu gönnen. Er hielt seine Anwesenheit in Polen nicht für nothwendig, um aber für besondere Fälle eine Einheitlichkeit zu schaffen, erhielt der aus Lübeck eingetroffene Murat am 18. Befehl, sich sofort nach Posen für seine Person zu begeben. Würde jedoch „aller Wahrscheinlichkeit entgegen“ („contre toute apparence“) der Waffenstillstand nicht bestätigt, dann sollte Murat mit der gesammten Macht einschl. des Korps von Jérôme auf Warschau gehen, und es war dann auch die Absicht des Kaisers, an die Spitze seiner vorrückenden Armee zu eilen.

Aber, wie gesagt, dieser Fall war unwahrscheinlich. Dennoch erhielten die Marschälle die Weisung, bis zur erfolgten wirklichen Uebergabe der Festungen keinerlei Mittheilungen über den Waffenstillstand zu machen, dann aber den Polen zu verstehen zu geben, daß dies eine rein militärische Maßnahme zur Sicherung der Winterquartiere sei, welche ihnen durchaus günstig wäre, da durch die Räumung der polnischen Landestheile ihre Existenzberechtigung gewissermaßen anerkannt sei. Davout wurde sogar noch besonders beauftragt, die Versicherung abzugeben, daß es die Absicht des Kaisers sei, die Unabhängigkeit Polens zu proklamiren, wenn es 40 000 Mann regelrechter Truppen aufbringe.

Mit dem Beginn der guten Jahreszeit sollte der Kampf dann mit erneuter Kraft aufgenommen werden, und darum ließ sich der Kaiser die 80 000 Mann neuer Rekruten bereits für den Anfang des Jahres zur Verfügung stellen, während bisher die Aushebung gewöhnlich erst im Monat September stattgefunden hatte.

Der schlaue Korse sollte sich dieses Mal in seinen Berechnungen getäuscht haben. Seine Nachrichten über die Russen waren falsch, als er den 14. an Lannes schrieb, daß sie noch fern und wenig zahlreich seien. Er befand sich ferner im Irrthum, wenn er glaubte, derselbe Marschall würde sich ohne Weiteres Thorns bemächtigen können. Es geschah nur aus der im Kriege nie außer Acht zu lassenden Vorsicht, daß er am 17. befahl, die etwa zerstörte Weichsel-Brücke sofort herzustellen, um Augereau zur Unterstützung heranziehen zu können gegen den Feind,

„der ind
zu unter

Wir
die Maßna
Seite bis z
den Waffenf

Inbet
des Krieges
aus, obglei
überzeugt
den noch n
angeordnet
wohin auch
stücken, we
sollten. D
durch das
ein großer
französischer
aus Schlesi
mobil gema
welche eigen
die Remont
dagegen alle
verrichteter
geglückt, w
drei in de
und Pelche
Vertheidigu
preußen h
8 Infanter
der großen
diesen Zwe
und Grauf
Bataillone,

„der indeß nicht im Stande zu sein schiene, etwas Ernstliches zu unternehmen“.

Wir verlassen hier Napoleon und seine Marschälle, um zuerst die Maßnahmen kennen zu lernen, welche auf preussischer und russischer Seite bis zu dem Zeitpunkt getroffen waren, an welchem Duroc mit den Waffenstillstandsbedingungen in dem königlichen Hauptquartier eintraf.

Inbetreff der Vorbereitungen preussischerseits für die Fortsetzung des Krieges war schon früher erwähnt, daß der König von Cüstrin aus, obgleich er von dem günstigen Ausgange der Friedensverhandlungen überzeugt war, die Aushebung aller diensttauglichen Kantonisten aus den noch nicht vom Feinde erreichten Provinzen westlich der Weichsel angeordnet hatte. Dieselben waren nach Graudenz in Marsch zu setzen, wohin auch alle Vorräthe an Waffen, Ausrüstungs- und Bekleidungsstücken, welche sich in den Oder-Festungen befanden, gesandt werden sollten. Die Ausführung dieser Maßregeln wurde zum größten Theil durch das schnelle Vordringen des Feindes verhindert, im Besonderen ein großer Theil der Rekrutentransporte von der weit vorgreifenden französischen Kavallerie erreicht und in die Heimath entlassen. Die aus Schlesien abgesandten 8000 Rekruten, die Feldgeschütze des nicht mobil gemachten Bataillons 2. Artillerie-Regiments, sechs Parkkolonnen, welche eigentlich für die Hohenlohesche Armee bestimmt gewesen waren, die Remonten der in der Provinz befindlichen Kavalleriedepots mußten dagegen alle wegen des in Südpreußen ausgebrochenen Aufstandes unverrichteter Sache zurückkehren. Wahrscheinlich wäre die Ausführung geglückt, wenn man statt einzelner kleiner Infanterieabtheilungen die drei in der Provinz befindlichen Linien-Regimenter (Thile, Kropf und Pelcherzim) mit in Marsch gesetzt hätte. Es wären dann zur Vertheidigung der schlesischen Festungen, einschließlich der aus Südpreußen hinzustoßenden Kräfte, noch immer 13 dritte Bataillone, 8 Infanterie- und 13 Kavalleriedepots zurückgeblieben, welche mit der großen Zahl der von der Armee anlangenden Kanjonirten für diesen Zweck völlig hingereicht hätten. Auch in die Festungen Danzig und Graudenz legte man fehlerhafterweise fünf bezw. zwei Linien-Bataillone, die Reste zweier Jüsilier-Bataillone und 100 zurückkehrende

Preussische Maßnahmen für die Fortsetzung des Feldzuges

Jäger, obgleich von einer regelrechten Belagerung dieser Plätze vorerst nicht die Rede sein konnte. Um die Besatzungen auf die als nothwendig erachteten Stärken von 10 000 bezw. 4000 Mann zu bringen, wäre die Zuweisung eines Theils der neu ausgehobenen Mannschaften zweckmäßig gewesen. In die dritte Bataillone eingestellt, aus denen im Uebrigen die Garnisonen der beiden Plätze bestanden, wären dieselben bald für die Dienste hinter Wall und Graben brauchbar geworden. Neuformationen müssen aus bereits vorhandenen Rahmen herauswachsen. Es muß daher als verfehlt bezeichnet werden, daß die in Graudenz eingetroffenen Kantonnisten nach Königsberg und Umgegend gesandt wurden, um dort mit allen ebenfalls dahin gewiesenen Versprengten und Ranzionirten der Infanterie zu Bataillonen formirt zu werden. Als sich wider Erwarten nur wenige dieser gedienten Leute einfanden — Anfang Dezember waren nur 390 in Königsberg eingetroffen — schritt man zu dem Ausweg, die vier jüngsten Jahrgänge der nach 20jähriger Dienstzeit entlassenen Soldaten einzuberufen, soweit sie sich noch brauchbar erwiesen. Es ist ohne Weiteres klar, daß man auf diese Weise keine festen Rahmen erlangen konnte, welche für die Aufnahme und Abrihtung von Rekruten geeignet waren. Es wäre ungleich besser gewesen, die noch vorhandenen dritten Bataillone zu theilen und in diese dann alle vorgenannten Elemente einzustellen. Man hätte dann darauf rechnen können, verhältnißmäßig bald die Feldarmee zu verstärken. Bei dem eingeschlagenen Verfahren sammelten sich zwar eine ganze Menge Leute, welche durch Aushebungen in Ost- und Westpreußen noch verstärkt wurden, man theilte dieselben auch in Bataillone, aber verwendungsfähig waren dieselben zunächst nicht. Am 10. Dezember waren 16, am 2. Januar 1807 19 solcher Reserve-Bataillone, wie sie bald genannt wurden, mit 10938 Mann vorhanden. Störend in die Neubildung griff auch die Rückverlegung dieser Bataillone nach der Memel ein, zu welcher Maßregel man sich voreilig Mitte Dezember infolge des feindlichen Vordringens veranlaßt sah. Von den 19 Bataillonen wurden im Frühjahr zwei nach Colberg, eins nach Danzig geschickt. Die anderen nahmen überhaupt keinen Antheil am Kriege. Als wesentlichen Grund dieser ganz außerordentlichen Verzögerung führt Marwig¹⁾ die Beschaffung von Uniformen nach alt-

¹⁾ Marwig I, 224.

Neubildungen
bei der
Infanterie.

preussischer
Truppen e
alten Infa
weißer Wef
Die weißen
Pantalons
Kavallerie
waren die

Auch
Weg, um
Zeit mögl
Theile¹⁾ v
hatten. M
mußten di
Remonteko
nirten zue
und Mitte
durch Einfi
erreicht ha
Schwadron

An 2
mobil gem

Da
zunächst n
brauchbare
19 Batail
Anlage II
müssen, da
bis zum 2

¹⁾ In
Stärken an

²⁾ Ein
abgefaßte D
selbe Zahl e

preussischem Muster an, welches vom Kaiser Paul bei den russischen Truppen eingeführt war und dem König gefallen hatte. Aus je zwei alten Infanterieuniformen mit farbigen Rabatten und angenähter weißer Weste mußte ein ganz zugeknöpfter Rock zusammengestückt werden. Die weißen Beinkleider und die Hüte wurden weggeworfen und durch Pantalons und Szakos ersetzt. Ähnliche Veränderungen traten für die Kavallerie ein. Bei dem Mangel an Schneidern und grauem Tuch waren die Verzögerungen dann allerdings sehr groß.

Auch bei der Kavallerie wählte man nicht den nächstliegenden Weg, um die Feldarmee zu verstärken, wengleich dies binnen kurzer Zeit möglich gewesen wäre, weil sich mehr oder weniger ansehnliche Theile¹⁾ von 16 Regimentern nach dem rechten Weichsel-Ufer gerettet hatten. Mit Ausnahme der Königin-Drägoner an der unteren Weichsel mußten dieselben mit den 19 vorhandenen Depots und verschiedenen Remontekommandos und mit den in großer Anzahl eintreffenden Kanziö-nirten zuerst hinter die Passarge, dann nach Gumbinnen—Insterburg und Mitte Dezember bis an die Memel zurückgehen. Nachdem man durch Einstellung von Rekruten im Januar eine Stärke von 8195 Mann erreicht hatte, wurden im Februar hieraus sechs Brigaden zu je vier Schwadronen gebildet.

Neubildungen
bei der
Kavallerie.

An Artillerie wurden noch nachträglich zwei 12pfündige Batterien mobil gemacht.

Da alle diese Neuförmationen der im Felde stehenden Armee zunächst nicht zu gute kamen, man derselben sogar einen Theil kriegsbrauchbarer Truppen vorenthielt, so betrug die Stärke derselben nur 19 Bataillone, 2 Kompagnien, 55 Eskadrons, 8 Batterien. (Siehe Anlage II.) Nach den Stats hätten dieselben 25500 Mann zählen müssen, doch wurde die Zahl infolge der Fahnenflucht vieler Polen u. s. w. bis zum 20. Dezember auf etwa 20000 Streiftbare verringert.²⁾

¹⁾ Im R. A. E. II, 4 sind z. B. für den 8. November 1806 nachstehende Stärken angegeben:

| | |
|---------------------------------------|------------|
| Reste von 5 Eskadrons Bailiobz . . . | 139 Mann, |
| " 3 " Katte | 207 " |
| " 10 " Schimmelpfennig | 633 " |

²⁾ Eine bei den Akten des R. A. E. II, 36 befindliche unter dem 20. Dezember abgefaßte Denkschrift nimmt das l'Estocqische Korps zu 20000 Mann an. Dieselbe Zahl ergibt sich, wenn man die ebenfalls in den Akten E. II, 60a befindliche

Russische Vor-
bereitungen für
den Feldzug.

Bei der russischen Armee war Kaiser Alexander bei den immer wahrscheinlicher werdenden Ausichten eines neuen Feldzuges bemüht gewesen, seine Streitkräfte zu vermehren und neu zu organisiren. Sämmtliche Truppen, mit Ausnahme der in Sibirien und Kaukasien stehenden, wurden in 14 Divisionen zu allen drei Waffen getheilt. Wie in Preußen behielt man keine Kavallerie für besondere Formationen zurück, auch verstanden die russischen Generale es ebenso wenig, wie ihre Verbündeten, aus den gemischten Divisionen Nutzen zu ziehen. Wir werden sehen, daß diese Verbände vielfach ohne Noth zerrissen wurden. Von den 14 Divisionen standen zur Zeit eine, die Garde enthaltend, in Petersburg und Finland, fünf am Dniester unter Michelson, die acht verbleibenden an der Westgrenze; die Letzteren in die Korps von Bennigsen und Buzhówden in der in Anlage III befindlichen

Angabe, daß von der Warschauer Garnison mit polnischem Ersatz zwei Drittel desertirt seien, als richtig annimmt und von den anderen Truppentheilen gleicher Nationalität (siehe Anlage II) etwas geringere Prozentsätze in Anrechnung bringt. Erscheint die Angabe, daß zwei Drittel fahnenflüchtig geworden seien, an sich in Rücksicht auf die in halber Stärke vorhandenen Ausländer schon sehr unwahrscheinlich, so erweist sich ein Abgang von 5500 Mann Fahnenflüchtigen von dem Ende Oktober anscheinend noch vollzähligen Korps (siehe unten) geradezu als unrichtig gegenüber einer bei Lehmann I, 539 veröffentlichten und dem Kriegsbüchlein entnommenen Nachweisung, nach welcher die l'Estocq'schen Truppen vom 16. Oktober 1806 bis 11. April 1807 überhaupt nur 3371 Mann durch Desertion verloren haben. Man kann daher am 20. Dezember höchstens eine Zahl von 3000 annehmen. Rechnet man außerdem 11 Prozent Verluste, Kranke u. s. w. ab, so erhält man rund 20000 Mann.

Die nachstehenden dem R. A. E. I, 59a entnommenen Stärkerapporte zeigen meist volle Etats, zum Theil Ueberzählige, was sogar bei dem Füsilier-Bataillon Bülow mit polnischem Ersatz der Fall ist.

| | Ersatzbezirk | Datum des Rapports | Kopfstärke | |
|--------------------------------|------------------------------|--------------------------|---------------------------------------|-------------|
| | | | einschl. Nichtstretzbare Iststärke | Etatsstärke |
| Regiment Schöning | Ostpreußen | 29. Oktober | 1812 | 1816 |
| Füsilier-Bataillon Stutterheim | " | 30. " | 753 | 734 |
| " " Bülow | Westpreußen | 29. " | 753 | 734 |
| Grenadier- " Faberck | Ostpreußen | 29. " | 867 | 867 |
| " " Schlieffen | " | 29. " | 867 | 867 |
| Dragoner-Regiment Auer | " | 19. " | 1772 | 1853 |
| I. Bataillon Towarczys | Neu-, Ost- und Südpreußen | 12. " | 581 | 700 |
| Reitende Batterie Nr. 6 | ? | Ende " | 181 | 172 |
| " " " 8 | ? | " " | 177 | 172 |

Zusammen-
aushebung
betheiligt
ausgefüllt;
Vieles zu m
fähig. M
über diesen
welche die
wir erfah
Verbleib
welches u
Regiment,
zehn Rese
Bildung b
angegeben.

Die
aus Jnlä
waren. I
nament R
gewandt,
hohem G
Russen w
werden u
steht. D
sich wieder
Paß, in
meinen r

1) P
Uebergang
einem für
stärkt durc
Schnee wa
irgend wel
aber so of
ich auch n
befümmert

Zusammensetzung getheilt. Da erst im September 1806 eine Rekruten-
aushebung stattgefunden hatte, so waren die Lücken der bei Austerlitz
betheiligt gewesenem Bughōwdenschen Truppen zur Zeit noch nicht
ausgefüllt; auch ließen Bekleidung, Ausrüstung u. s. w. bei ihnen noch
Vieles zu wünschen übrig. Zunächst waren sie daher noch nicht operations-
fähig. Michailowski Danilewski, fast die einzige russische Quelle
über diesen Feldzug, berichtet zwar über Neubildung von Regimentern,
welche die Aufstellung von vier weiteren Divisionen ermöglicht hätten,
wir erfahren aber weder den Zeitpunkt der Fertigstellung noch den
Verbleib derselben. Erwähnung verdient dagegen ein Reservekorps,
welches unter General Rinski-Korjakow aus einem Musketier-
Regiment, einem Garnison-Bataillon, sechs Kasaken-Regimentern, drei-
zehn Reserve-Eskadrons und Rekruten der letzten Aushebung in der
Bildung begriffen war. Näheres ist auch hier von Danilewski nicht
angegeben.

Die russische Armee bestand mit ganz geringen Ausnahmen nur
aus Inländern, welche zu einer 25jährigen Dienstzeit verpflichtet
waren. Nur freiwillig Eintretende und der Ersatz aus dem Gouver-
nement Kiew dienten 15 Jahre. Der russische Soldat war zwar wenig
gewandt, aber derb, unterseht und zum Ertragen von Beschwerden in
hohem Grade geeignet. Die vorzüglichste Eigenschaft des gemeinen
Russen war und ist noch heute seine unbedingte Ergebenheit; Befehle
werden unweigerlich befolgt, auch wenn der sichere Tod zu erwarten
steht. Diese geradezu rührende Hingabe für die Sache des Zaren hat
sich wieder im letzten russisch-türkischen Kriege, besonders am Schipka-
Paß, in glänzender Weise gezeigt. Auch Graf Pfeil zollt dem ge-
meinen russischen Soldaten hohe Anerkennung.¹⁾

Geshaffenheit
der russischen
Armee.

¹⁾ Pfeil 76, 107 u. 111. Gelegentlich des heimlich ausgeführten Balkan-
Ueberganges im Januar 1878 heißt es: „Gegen 9 Uhr abends kamen wir auf
einem für das Bivak ausersehenen freien Platz an . . . Bei schneidender Kälte, ver-
stärkt durch einen scharfen Wind, mußten die Mannschaften, bis über die Kniee im
Schnee wattend, sich zurecht finden. Von Feueranzünden oder der Zubereitung
irgend welcher Lagerstätte war natürlich keine Rede, an Abkochen kein Gedanke;
aber so oft ich auch durch die Reihen der braven Soldaten schritt, niemals hörte
ich auch nur ein Wort der Unzufriedenheit; nur die Offiziere schimpften laut und
bekümmerten sich gar nicht um ihre Mannschaften.“

Der preußische Oberstlieutenant v. d. Knefsebeck, welcher dem russischen Hauptquartier beigegeben war, schreibt seinerseits: „Brav, gefühllos, tapfer, ausharrend bei Mühseligkeiten und Strapazen sind diese Menschen auf unglaubliche Weise, und bei guter Anführung ist viel mit ihnen auszurichten. Unstreitig bleibt es bei dem Allen die einzige Nation, die den Franzosen die Wage halten kann.“ Wenn Knefsebeck gleichzeitig über Plünderung der Landeseinwohner und andere Ausschreitungen klagt, so trifft dieser Vorwurf, wie sich zeigen wird, weniger den gemeinen Mann als seine Vorgesetzten, welche sich selbst bereicherten und ihre Untergebenen hungern ließen.

Die Bewaffnung der Infanterie war um nichts besser als die der preußischen Armee. Bei den Jägern befanden sich bei jeder Kompagnie 1 Unteroffizier 12 Mann mit gezogenen Büchsen.

Im Uebrigen hielt man nach dem Vorbilde Suwarows nicht viel vom Feuergefecht, um so mehr von einem Angriff mit dem Bajonett. Derselbe wurde zwar entschieden, aber in dichten, wenig manövrirfähigen Massen ausgeführt, gegen welche die feindliche Artillerie eine verheerende Wirkung ausübte. — Eine Benutzung des Geländes war ziemlich unbekannt.

Die Kavallerie war gut beritten, der einzelne Mann nicht sonderlich ausgebildet. Die Pflege der Pferde wurde sehr vernachlässigt.

Der Sicherheits- und Nachrichtendienst fiel fast allein den Kasaken zu, welche vermöge ihrer Orientirungsgabe, der Unermüdllichkeit ihrer kleinen, wenig Nahrung bedürftenden Pferde der Armee von größtem Nutzen waren. In den Wäldern Polens zeigten sie sich der französischen leichten Reiterei entschieden überlegen.

In neuerer Zeit bilden die Kasaken eins der vier Regimente, aus denen die russischen Kavallerie-Divisionen bestehen. Daß dieselben in der geschlossenen Attacke der Linienreiterei nicht gleichkommen, war bekannt, aber der Glaube an ihre vortrefflichen Eigenschaften als leichte Reiterei stand fest. Um so überraschender kommt das Urtheil des Grafen Pfeil,¹⁾

¹⁾ Pfeil 62, 67, 76 u. 175. Diese Wahrnehmungen finden ihre volle Bestätigung durch die Mittheilungen von Drygalski (Militär-Wochenblatt 1893, Beiheft 3 u. 4), welcher S. 147 sagt, daß selbst in Rußland die Meinungen über die Brauchbarkeit der Kasaken im Meldedienst und kleinen Krieg sehr auseinandergehen. Reiter und Pferd eignen sich hinsichtlich ihrer physischen Beschaffenheit trotz

welcher
derselben
kein Verla
stehenden

Die
12pfündig
diesen 12
spannte C
Die reite

Sän
im Friede
gebildete
knechte w

Die
unter Zel

Die
und Pfer
einen Ma

Das
und eigen
waren zu
welche, m
zwanziger
bildung,

Die
zum The
selben fa
winden.

Mit
burg am

der jetige
Frage gef
Meldunge
Kasak lie
heißt es,
wodurch e

welcher nach seinen Kriegs- und Friedenserfahrungen kein Bewunderer derselben ist. „Auf die Meldungen dieser Söhne des Don war gar kein Verlaß, sie schwebten in beständiger Angst vor den ihnen gegenüberstehenden Tischerkessen.“

Die Artillerie hatte schwere und leichte Fußbatterien zu je 8 12pfündigen bezw. 6pfündigen Kanonen und 4 Einhörnern. Außer diesen 12 Geschützen besaßen sie noch je 2 leichte mit 2 Pferden bespannte Einhörner, welche den Jäger-Regimentern beigegeben wurden. Die reitenden Batterien führten 12 6pfündige Kanonen.

Sämmtliche Geschütze mit je einem Munitionskarren waren bereits im Frieden bespannt, und sämmtliche Fahrer der Artillerie waren ausgebildete Mannschaften und nicht erst zum Kriege ausgehobene Trainknechte wie in der preussischen Armee.

Die Lagerung geschah mit Ausnahme der Jäger und Kasaken unter Zelten.

Die Bekleidung war von gutem Material, das Leder der Stiefel und Pferdeausrüstung von bester Beschaffenheit. Jeder Soldat besaß einen Mantel.

Das Offizierkorps war in seiner Masse ohne alle Kenntnisse und eigentlich nur auf dem Übungsplatze zu Hause. Die höheren Stellen waren zum großen Theil durch Mitglieder vornehmer Familien besetzt, welche, mit einem höheren Range in die Armee getreten, bereits in den zwanziger Jahren Stabsoffiziere wurden. Sie besaßen zwar viel Weltbildung, aber nur geringe militärische Kenntnisse.

Die Blüthe des russischen Offizierkorps bildeten Ausländer, welche zum Theil aus fremden Diensten übergetreten waren. Es gelang denselben fast niemals, die Abneigung der Nationalrussen ganz zu überwinden.

Mit dem Bekanntwerden der preussischen Kriegserklärung in Petersburg am 18. Oktober erfolgte der Befehl an das Korps Bennigsen

Vereinbarung
über das Ein-
greifen der
russischen
Unterstützung.

der jetzigen „Degeneration“ noch sehr gut, aber die Zuverlässigkeit wird sehr in Frage gestellt, da der Kasak zur Ueberschätzung der Gefahr neigt und es bei seinen Meldungen über das, was er vom Feinde gesehen hat, nicht genau nimmt. Der Kasak liebt auch seine eigene Haut und exponirt sich nicht gern. Auf S. 131 heißt es, daß der Kasak ein Bauer und zwar ein schlechter Bauer geworden ist, wodurch ein Theil der militärischen Traditionen geschwunden ist.

zum Ausbruch. Zu dieser Zeit war auch der preussische Militärkommissar General v. Chlebowski, eine für diese wichtige Stellung sehr wenig geeignete Persönlichkeit, mit mehreren Offizieren im russischen Hauptquartier zu Grodno eingetroffen. Am 22. wurde ein Abkommen über den Durchmarsch der vier Divisionen von Bennigsen durch Preußen nach Breslau—Liegnitz getroffen, wo dieselben am 30. November anlangen sollten. Aus den im Kriegs-Archiv E. I, 59 enthaltenen Entwürfen geht ferner hervor, daß Bennigsen weiter auf Prag vorgehen sollte und daß man geplant hatte, Buzhówden ebenfalls über Radom, Beuthen bei Troppau die österreichische Grenze überschreiten zu lassen. Die bei dieser Gelegenheit von Danilewski gemachten Mittheilungen¹⁾ aus den Berichten des russischen Gesandten am Berliner Hofe, Grafen Stakelberg, vom 22. und 25. August werden hierdurch bestätigt. Dieselben werfen ein gresles Schlaglicht auf die ungeheuere Verblendung der leitenden militärischen Kreise Preußens beim Ausbruch des Krieges. Man hielt sich für vollkommen stark genug, Napoleon die Zeit von zwei Monaten allein aufzuhalten, welche Zeit die eine russische Armee

¹⁾ Danilewski 13. „Der Berliner Hof wünschte, nachdem er der Hülfe Kaiser Alexanders versichert sei und Oesterreich nicht traute, daß in dem entbrennenden Kriege die russischen Truppen den linken Flügel der preussischen Armee gegen Oesterreich sicherten, und bat, das Korps Bennigsen nach Schlesien zu instradiren, sonst aber durch die anderen russischen Korps Oesterreich zu bedrohen, indem man es zur Antheilnahme am Kriege nöthigen wollte, ähnlich wie im Jahre zuvor unsere Truppen begannen, Preußen mit Gewalt zum Beitritt zum Bunde mit uns geneigt zu machen. In gleicher Weise baten die Preußen, ein russisches Korps nach Neapel zu schicken. Da nach der Berechnung Bennigsen auf dem Kriegstheater nicht unter zwei Monaten eintreffen konnte, hofften die Preußen, bis zu diesem Termin Napoleon allein aufzuhalten, aber dann vereint mit uns auf einen sicheren Sieg. Sie waren bis zu dem Grade von der Möglichkeit überzeugt, Napoleon zu besiegen, daß sie im Geheimen unserem Hofe ihre Vorschläge über das Loos der Mächte auseinandersetzen, welche Preußen nicht zweifelte von Frankreich zu trennen. In dieser Weise wollte es Holland an das Oranische Haus, Tirol und Venedig an Oesterreich zurückgeben und die Besitzungen des Landgrafen von Hessen-Kassel erweitern. In Berlin fürchtete man nur, daß bei der bedrohlichen Rüstung Preußens Napoleon über den Rhein zurückginge,¹⁾ wonach es schwierig und theuer sein würde, den Krieg in Frankreich zu führen. Den Preußen erschien es vortheilhafter und billiger, den blutigen Streit inmitten von Deutschland zu endigen.“

¹⁾ „Ce que le cabinet de Prusse apprehende le plus, c'est la retraite de l'armée française au delà du Rhin.“

für den
Oesterreich
Erreichung
russischen Ar
derselben
war man
Napoleon
Scheidung
Der
beginnen
zeit die
General
Division
Gallizien,
selbst eilt
vember P
Punkte G
russischen
russischem G
Graudenz
am 6. di
Posen ein
wurden.
16 000 M
gleichzeitig
Lage lern
Bedingun
Unterstütz
noch gar
dieselben
vom 22.
Andererje
Krieg ge

¹⁾ W

²⁾ S

Zhatfäclie
am 8. mit

für den Marsch nach dem Kriegsschauplatz brauchte, während die andere Oesterreich zur Theilnahme am Kriege nöthigen sollte. Man hatte zur Erreichung dieses Nebenzweckes selbst die Verwendung der ganzen russischen Armee ins Auge gefaßt, wie aus dem event. geplanten Marsch derselben auf Prag und Troppau hervorgeht. Vereint mit den Russen war man in Berlin des Sieges vollkommen sicher und fürchtete nur, Napoleon könne bei der bedrohlichen Rüstung Preußens der Entscheidung durch Zurückgehen über den Rhein ausweichen.

Der Abmarsch der russischen Kolonnen, welcher am 23. Oktober beginnen sollte, verzögerte sich um sechs Tage. Obgleich in der Zwischenzeit die ersten Gerüchte über Jena angelangt waren, überschritt General Bennigsen doch am 29. die preussische Grenze, bei Jurburg Division Sacken, bei Olitta Division Ostermann, bei Grodno Division Gallizin, bei Jalowka Division Sedmorakki. (Siehe Skizze 1.) Er selbst eilte mit dem Hauptquartier voraus und erreichte am 7. November Pultusk. Um dieselbe Zeit hatten die Divisionen etwa die Punkte Gerdannen, Lyck, Masowiecki und Ciechanowiec erreicht. Die russischen Truppen befanden sich daher in voller Bewegung auf preussischem Gebiete, als König Friedrich Wilhelm am 3. November in Graudenz eintraf. Während der darauf folgenden Berathungen¹⁾ traf am 6. die amtliche Mittheilung von dem Einrücken der Franzosen in Posen ein, welche für den Vortrab eines bedeutenden Korps gehalten wurden. Ferner lief die Nachricht von der Annäherung einer 16 000 Mann starken Kolonne von Stargard hier ein, während sich gleichzeitig eine andere auf Colberg gewandt haben sollte.²⁾ Bei dieser Lage lernt man den gefaßten Entschluß des Königs, die französischen Bedingungen anzunehmen, besser als früher verstehen. Die russischen Unterstützungen erschienen nicht nur sehr gering, sondern man wußte noch gar nicht, ob unter den gänzlich veränderten Verhältnissen noch auf dieselben zu rechnen war. Eine Antwort auf das Schreiben des Königs vom 22. Oktober an Alexander konnte noch nicht erwartet werden. Andererseits machte die Nähe der russischen Streitkräfte einen etwaigen Krieg gegen Rußland fast zur Unmöglichkeit. Daher die durch den

Militärische Lage zur Zeit der Graudenz-Konferenz am 6. November.

¹⁾ Man vergl. Band II, 327.

²⁾ Schlachten 31 und Schreiben des Königs vom 6. November. Siehe S. 46. Thatsächlich begann der Vormarsch von Lannes erst am 5. mit der Kavallerie, am 8. mit der Masse des Korps.

Befehl des Königs vom 6. November an die russischen Divisionen, den Vormarsch einzustellen und sich bei Osterode—Neidenburg mit den preussischen Truppen zu vereinigen.

General Phull übersandte Bitte an den Zaren, seine Absichten auf die Türkei aufzugeben und andererseits die Befehle an die russischen Divisionen, den Vormarsch einzustellen, wie der König dies am 7. in seinem Schreiben an Napoleon in Aussicht stellte. Man hielt den Frieden für so gut wie ausgemacht und setzte voraus, daß Rußland keine Schwierigkeiten machen würde, seine Armee zurückzuziehen.¹⁾

Die den russischen Generalen ertheilten Weisungen lernen wir aus einem Schreiben des Königs vom 6. an Bennigsen kennen, welches auszugsweise lautet:²⁾ „Ein rasches Vordringen der Franzosen gegen die Weichsel steht zu erwarten. Nach allen eingegangenen Nachrichten thun sie es auch wirklich mit einer Kolonne durch Südpreußen, mit einer anderen durch Pommern und Westpreußen. Um nun nicht auf einer der Flanken umgangen und zu nachtheiligen Gefechten mit einzelnen Kräften gezwungen zu werden, erscheint es zweckmäßig, die preussisch-russischen Truppen in einer Stellung Osterode—Soldau hinter der Drewenz zu vereinigen und die Weichsel nur durch leichte Truppen zu beobachten. Aus der genommenen Stellung wird man dem Feinde entweder entgegengehen oder, wenn er zu stark sein sollte, sich mehr rückwärts auf die nachfolgende russische Armee repliiren und vereint mit derselben zur Offensive übergehen.

„Zur Ausführung der Versammlung sind den russischen Generalen direkt nachstehende Weisungen zugegangen. Sacken und Ostermann haben am 11. und 12. bei Allenstein bezw. Ortelsburg zu halten, Gallizin und Sedmoratzki ihren Marsch auf Neidenburg bezw. Soldau zu richten. Letzterer ist außerdem ersucht, die Weichsel von der Pilica bis Zakroczyn zu beobachten, von welchem Orte an preussische Truppen unter dem General v. l'Estocq längs des Flusses über Plock,

¹⁾ Hardenberg III, 248. Man irrte sich, denn General v. Phull berichtete unter dem 21. November, daß die Russen den Franzosen zwar nicht folgen würden, wenn sie die königlichen Staaten räumten; geschähe dies aber nicht, so müßte Kaiser Alexander auf die Sicherheit seiner eigenen Staaten Bedacht nehmen und ein Korps in Preußen belassen und sogar für den Fall einer Besetzung der preussischen Ostseehäfen durch die Franzosen den Krieg an der Weichsel und Oder führen. — Diese Entscheidung Alexanders wurde durch den Schritt des Königs vom 21. November, sich definitiv an Rußland anzuschließen, belanglos.

²⁾ Wortlaut bei Höpfner III, 34.

Thorn,
sich beim

Nach
Maßnah
und seien
der Bede
unmittel
los richti
die Weich
Feinde n
auf Tho
am 20. S
gefaßt h
sicht, den
Warscha
erweisen
nicht als
lichen S

Wa
Befehle
Alexan
die Uebe
beizugeb
diesem r
lichen G
zu wach
Ruhm d
er nach
die Nied
dem Ge
welche
würde,
rechten
dann n

Thorn, Schwez bis Neuenburg stehen. Sämmtliche Vorposten haben sich beim Andringen des Feindes auf die Armee zurückgezogen.“

Nach der Höpfnerschen Darstellung ist der König zu diesen Maßnahmen allein durch militärische Erwägungen veranlaßt worden, und seien dieselben auch gerechtfertigt, da man einen Strom selbst von der Bedeutung der Weichsel auf eine Strecke von 50 Meilen nicht durch unmittelbare Aufstellung dahinter vertheidigen könne. Dies ist zweifellos richtig, aber das Aufgeben eines so bedeutenden Hindernisses wie die Weichsel erscheint doch übereilt, wenn man noch so wenig vom Feinde weiß wie im vorliegenden Falle. Die Kolonne Lannes ging auf Thorn, wie sich bald herausstellen sollte, und nachdem der König am 20. November den bestimmten Entschluß zur Fortsetzung des Krieges gefaßt hatte, war man im preußischen Hauptquartier durchaus der Ansicht, dem Feinde auf der allerdings wesentlich kürzeren Strecke Thorn—Warschau den Uebergang zu verwehren. Die militärischen Gründe erweisen sich daher für ein Aufgeben der Weichsel am 6. November nicht als stichhaltig, während die politischen den Inhalt des königlichen Schreibens hinreichend erklären.

Was nun die Berechtigung des Königs, den russischen Generalen Befehle zu ertheilen, anbetrifft, so war ihm dieselbe vom Kaiser Alexander zugestanden worden mit der alleinigen Einschränkung, daß die Uebermittlung durch die Person des dem preußischen Hauptquartier beizugebenden Generals Tolstoy erfolgen sollte. Hatte der Kaiser diesem noch auf der Reise nach dem preußischen Hauptquartier befindlichen General schon mittelst besonderer Instruktion eingeschärft, darüber zu wachen, daß die durch ihn gehenden Befehle „die Würde und den Ruhm der russischen Armee niemals bloßstellen dürften“, ¹⁾ so ertheilte er nach Eingang des königlichen Schreibens vom 22. Oktober, welches die Niederlagen des preußischen Heeres bestätigt hatte, am 8. November dem General Bennigsen die Weisung, „in Anbetracht der Ungewißheit, welche Entscheidung der König nach dem Unglück seiner Armee treffen würde, nicht die Weichsel zu überschreiten, sondern sein Korps auf dem rechten Ufer derselben zwischen Thorn und Warschau aufzustellen und dann nach seinem Ermessen zu handeln.“

¹⁾ Französischer Wortlaut bei Danilewski 17.

General
Bennigsen handelt
im Sinne seines
Kaisers, indem
er den Marsch
bis an die
Weichsel fortsetzt.
Aufstellungen der
preussisch-russischen
Truppen am
20. November.

Ehe dieser Befehl an seinem Bestimmungsort eintreffen konnte, handelte der russische General ganz im Sinne desselben, indem er seinen Divisionen, welche bei Fortsetzung des Marsches die Weichsel bei Thorn, Wloclawek, Zakroczyn und Warschau überschritten hätten, den Befehl sandte, sich in der Gegend um Pultusk zu versammeln. Dieser Befehl Bennigsens muß mindestens gleichzeitig mit dem des Königs abgesandt sein, denn bei Sacken traf er am 8. November noch vor dem Letzteren ein.¹⁾ Der russische General befolgte die Weisungen seines direkten Vorgesetzten ebenso wie die anderen Divisionskommandeure. Bennigsen beantwortete das königliche Schreiben erst am 13. November. Er wolle „die Befehle . . . aufs Genaueste befolgen, um aber auch zugleich die Vorschriften des Kaisers, meines Herrn, zu erfüllen, die die Sicherheit unserer eigenen Grenzen mit zur Absicht haben, werden Ew. Königliche Majestät es mir allergnädigst erlauben, Höchstdenselben in Unterthänigkeit anzufragen, ob es mir nicht erlaubt sein wird, erst die Armee . . . von Pultusk bis Chorzellen . . . zu versammeln“.

An der Form ließ es der russische Befehlshaber nicht fehlen, der That nach handelte er aber so, wie er es den Interessen der eigenen Armee entsprechend hielt. Da das Verhalten der preussischen Generale ihm gegenüber bald darauf nicht viel anders war, so erweist dieser Vorgang von Neuem die ganze Schwäche der Befehlsführung über verbündete Truppen.

Das Schreiben von Bennigsen ging am 16. in Graudenz im Augenblick der Abreise des Königs nach Osterode ein. Was blieb demselben wohl anders übrig, als seine Billigung auszusprechen? Auf diese Weise wurde der Oberbefehl wenigstens der Form nach gewahrt.

¹⁾ Dies steht nach K. A. E. I, 59 fest. Die Angabe Höpfners II, 36–37, daß Bennigsen gleichzeitig mit dem königlichen Schreiben den Befehl seines Kaisers, die Weichsel nicht zu überschreiten, erhalten und demgemäß seinen Divisionskommandeuren befohlen habe, den Anweisungen des Königs keine Folge zu geben, ist mit Obigem unverträglich. Das Unrichtige ergibt sich auch aus dem Umstande, daß der Brief Kaiser Alexanders, welcher nach dem ersten Bekanntwerden der preussischen Niederlagen am 3. November geschrieben wurde, erst am 14. d. Mts. nach Graudenz in die Hände des Königs gelangte. Früher kann Bennigsen daher auch keinen Befehl erhalten haben. Es liegt aber kein Grund vor, die Angabe Danilewskis zu bezweifeln, daß die abändernde Weisung des Zaren erst am 8. November ergangen ist.

In
Divisionen
angegebene
Abtheilung
und zwei
Schwadron
mit fünf
Warschau

Die
Zeit folge
geschobener
zurückgega
worauf a
wurden.

Hauptquar
gebung für
fügung vo
nordwestli
schen Str
von Plo
ganze Str
getheilt
Kavallerie
Uebergang
scheinlich,
Ueberschre
an diesen
hatten an
die Ueber
6 Bataill
wobei die
miteingere
Befehl d
General
vorhanden
die große
v. Lett

In Ausführung der veränderten Märsche erreichten die russischen Divisionen am 20. Dezember und die Tage vorher die in Skizze 2 angegebenen Stellungen. Von Warschau aus war bereits am 14. eine Abtheilung unter Oberst Jurkowski, bestehend aus acht Eskadrons und zwei Geschützen, nach Blonie bis an die Bzura vorgegangen. Zwei Schwadronen gehörten dem Kürassier-Regiment Wagenfeld an, welches mit fünf Bataillonen und einer reitenden Batterie noch die Garnison von Warschau bildete.

Die Vertheilung der übrigen preussischen Truppen war um diese Zeit folgende: Die bisher noch auf dem linken Weichsel-Ufer vorgeschobenen Kavallerieabtheilungen waren vor dem anrückenden Feinde zurückgegangen und hatten den Fluß bei Thorn und Graudenz passirt, worauf an beiden Orten die Brücken am 16. bzw. 18. verbrannt wurden. Wie bereits erwähnt, verlegte Se. Majestät am 16. sein Hauptquartier von Graudenz nach Osterode, in dessen nächster Umgebung fünf Bataillone und drei Batterien lagen. Die drei zur Verfügung von Bennigsen gehaltenen Batterien standen in dem 30 km nordwestlich davon befindlichen Saalfeld. Der größte Theil der preussischen Streitkräfte befand sich weit zerstreut in einer Vorpostenstellung von Plock bis abwärts Mewe, wie sie Skizze 2 veranschaulicht. Die ganze Strecke war in sieben Abschnitte von vier bis sechs Meilen Länge getheilt und sogenannten Vorpostenbrigaden, aus Infanterie und Kavallerie, stellenweise auch aus Artillerie bestehend, übergeben. Ein Uebergangversuch des Feindes unterhalb Graudenz erschien sehr unwahrscheinlich, und zwischen Thorn und Plock bot das waldige Gelände dem Ueberschreiten größerer Massen erhebliche Schwierigkeiten. Daher waren an diesen Stellen die Truppenaufstellungen geringer bemessen, dagegen hatten auf der Strecke Kulm—Ostromezko—Thorn, wo dem Gegner die Uebergangsmittel des Bromberger Kanals zu Gebote standen, allein 6 Bataillone, 25 Eskadrons und 1½ Batterien Unterkunft gefunden, wobei die Besatzung von Thorn mit 3 Bataillonen und 300 Pferden miteingerechnet ist. Die gesammten Vortruppen standen unter dem Befehl des in Thorn befindlichen Generals v. l'Estocq, während General Graf Kalkreuth das Kommando über die gesammte noch vorhandene preussische Streitmacht hatte. Ein Blick auf Skizze 2 läßt die große Zersplitterung derselben sofort erkennen. Das Zurückhalten

der Reserve bei Osterode, über 100 km von Thorn, die weite Trennung von der russischen Aufstellung und die Belassung der Garnison in Warschau erscheinen militärisch ungerechtfertigt und lassen sich nur daraus erklären, daß man preußischerseits noch immer zu keinem bestimmten Entschlusse gekommen war.

Vorgänge, welche die Beurtheilung der politischen Lage im königlichen Hauptquartiere beeinflussten.

Seit der Konferenz am 6. November war im königlichen Hauptquartier die Nachricht von der Kapitulation von Anklam eingegangen. Ueber das Schicksal des Generals v. Blücher und des Herzogs von Weimar blieb man zunächst noch ganz im Ungewissen. Unverbürgte Nachrichten ließen den Ersten auf der Insel Wollin, den Zweiten bei Magdeburg eingetroffen sein. Am 14. überbrachte Graf Woronzow ein Handschreiben¹⁾ des Kaisers Alexander vom 3. November, in welchem dieser noch vor Empfang des königlichen Briefes aus Cüstrin sein unverbrüchliches Beharren bei der gemeinsamen Sache versicherte und mittheilte, daß auch das Korps Buzhówden mit 60000 Mann zur Unterstützung bereitstehe. An demselben Tage gingen die französischen Waffenstillstandsbedingungen vom 9. d. Mts. ein. Am 16. morgens trat Se. Majestät die Reise nach Osterode an und empfing hier den Bericht²⁾ des preußischen Gesandten in Petersburg, Grafen Goltz, vom 6. November über eine Unterredung mit dem Kaiser. Danach war derselbe entschlossen, seine Truppen in die Moldau und Wallachei rücken zu lassen, er hatte die gemeinsamen Interessen Preußens und Rußlands besonders betont und geäußert, daß die Sicherheit seines Reiches gebieterisch von ihm fordere, den Nachbarstaat nicht fallen zu lassen. Wollte der König den Krieg fortsetzen, so stellte der Kaiser die Ankunft einer Hülfarmee von 140000 (!) Mann in Aussicht, andererseits hatte er aber ganz unzweideutig zu erkennen gegeben, daß er im Falle eines Friedens zwischen Preußen und Frankreich seine Absichten ändern müsse.

Hierauf überbrachte Major v. Rauch fast gleichzeitig mit dem Eingehen der Nachricht über das Schicksal von Blücher und Magdeburg die Waffenstillstandsbedingungen vom 16. November, wie wir dieselben bereits kennen gelernt haben. Die Ankunft des Generals Duroc behufs Auswechslung der Ratifikationen stand unmittelbar bevor.

¹⁾ Wortlaut bei Hardenberg III, 223.

²⁾ Hardenberg III, 224.

Die
ist bereits
vember v
Mitgliede
Generale
weil sie d
Besatzung
v. Kleist
Operation
waren n
Beyme.
schlagendf
letzten M
Das Pr
Brief des
und doch
die von
Rußen ev
König th
eingetroff
Sache wi
überwund
Zaren:
unerhöht
Unabhäng
mit den
selbst wi
Bethätigt

¹⁾ M

²⁾ D

des Briefe
wie er an
Konferenz
bereits be
bleiben. I
vember no
der König

Die Unannehmbarkeit der von Napoleon verlangten Bedingungen ist bereits dargethan worden, dennoch stimmten in der für den 21. November vom Könige einberufenen Konferenz¹⁾ die meisten militärischen Mitglieder derselben, Prinz Heinrich, General Graf Kalkreuth, die Generale v. Gensau und v. Laurens für die Annahme, zum Theil, weil sie die Verstärkung der Armee um die 20000 Mann betragenden Besatzungen für mehr werth hielten als die Festungen selbst. Oberst v. Kleist stimmte zu, weil das Unzusammenhängende der russischen Operationen nur Unglücksfälle besorgen ließe. Von den elf Mitgliedern waren nur vier gegen die Annahme, unter diesen v. Stein und Beyme. Der Letztere faßte die ihn bestimmenden Gründe am schlagendsten zusammen, ohne jedoch der ihm jedenfalls bekannten letzten Meinungsäußerungen aus Petersburg Erwähnung zu thun. Das Protokoll führt unter den verlesenen Schriftstücken weder den Brief des Kaisers Alexander noch den Bericht des Grafen Goltz auf, und doch würde der Letztere sofort die Unmöglichkeit dargethan haben, die von Napoleon verlangte Bedingung zu erfüllen, nach welcher die Russen eventuell aus den preussischen Provinzen zu entfernen waren. Der König theilte denn auch die Ansicht der Minderheit,²⁾ und der am 22. eingetroffene General Duroc mußte den Tag darauf unverrichteter Sache wieder abreisen. Endlich war das lange Zögern und Schwanken überwunden, und der König schrieb sogleich in diesem Sinne an den Zaren: „Empfangen Sie, Sire, das feierliche Versprechen meines unerschütterlichen Entschlusses, daß ich den Degen gegen den Feind der Unabhängigkeit Europas nicht eher niederlegen werde, als bis Ihre mit den meinigen von jetzt ab unlösbar verbundenen Interessen es Sie selbst wünschen lassen. Dies ist meine feste Entschließung.“ Eine Bethätigung erhielt dieselbe dadurch, daß sich der König am 25. nach

Konferenz zu
Osterode vom
21. November
und Ablehnung
der französischen
Bedingungen
durch den König.

Der König
schließt sich un-
bedingt an
Rußland, entläßt
Sagowiz und
unterstellt die
preussischen
Truppen dem
General
Bennigsen.

1) Protokoll der Konferenz, Hardenberg V, 398.

2) Ob der König wirklich bereits seit dem 14. November nach Empfang des Briefes vom Kaiser Alexander zur Fortsetzung des Krieges entschlossen war, wie er am 23. an den Zaren schrieb, und ob Kōrriß und Beyme in der Konferenz nur für Ablehnung gestimmt hätten, weil ihnen diese Willensmeinung bereits bekannt gewesen sei, wie Hardenberg behauptet, möge dahin gestellt bleiben. Ich frage aber, welchen Zweck konnte die ganze Berathung am 21. November noch haben, und wozu die Verzögerung der Antwort an den Zaren, wenn der König bereits am 14. zu einem Entschluß gekommen war?

Pultusk zum General v. Bennigsen begab und ihm am Tage darauf die preussischen Truppen unterstellte, an deren Spitze statt des zum Gouverneur von Danzig ernannten Grafen Kalkreuth¹⁾ General v. I'Estocq bereits am 21. November getreten war. Am 27. November kehrte Sr. Majestät nach Ortelsburg zurück, wohin inzwischen das Hauptquartier verlegt war. Weitere Folgen des veränderten Kurjes waren die bezüglichen Eröffnungen an die Kabinette zu Wien und London und die Abdankung des Ministers Grafen Haugwitz, welcher sich auf seine Güter in Schlesien zurückzog.²⁾

Instruktion des Königs an seine Generale.

Unmittelbar in Zusammenhang mit dem Entschluß des Königs, den Krieg fortzusetzen, steht eine am 23. November erlassene „Instruktion für die Generale bei der Armee in Ostpreußen“,³⁾ welche zum größten Theil dem Monarchen selbst zugeschrieben wird und von Neuem ein Zeugniß für den gesunden Sinn desselben ablegt.

Im Nachstehenden werden die wichtigsten Stellen wiedergegeben: „Es ist ganz unthunlich, bei einer inferioren Macht durch bloß strategische Manöver die Oberhand zu gewinnen. Der Gegner, den wir zu bekämpfen haben, ist viel zu gewandt und abgewigt, als daß dergleichen Dinge nicht längst ihre Wirkungen gegen ihn verloren haben sollten. Man sei daher immer darauf bedacht, sich konzentriert zu halten, um dem Feinde mit überlegener Macht (welches bei diesem Feinde sehr wichtig ist) entgegenzugehen. Solange man dies nicht kann, so gehe man vorsichtig zu Werke, und suche alle entscheidenden Gefechte zu vermeiden.“

1) Boyen I, 265. Kalkreuth wollte nicht unter Bennigsen dienen und hatte die Weiterführung des Kommandos abgelehnt.

2) Haugwitz hatte sich bis zuletzt des Vertrauens seines Herrn und Königs erfreut und war sich dessen auch bewußt. Er schrieb am 23. November an Lucchesini (Baillieu II, Nr. 440): Sie werden mich als gerechter Mann beurtheilen, „welcher gewohnt ist, den Staatsmann vor Allem nach dem Vertrauen seines Herrn zu wägen, welcher durch die Herrschaft beengt ist, die auf ihn durch das unbegründetste Mißtrauen seitens eines fremden Hofes ausgeübt wird.“ Auch der König schrieb seinem kaiserlichen Freunde (Hardenberg III, 237), daß er nur „mit Bedauern“ das Entlassungsgesuch seines Ministers genehmigt habe, „welcher Sw. Majestät nicht denselben Grad von Vertrauen einflößt, den seine Talente, seine langen Dienste und seine leuchtende (éclairé) Vaterlandsliebe mich haben in ihn setzen lassen.“ Vergl. Band I, S. 11.

3) Im Wortlaut bei Höpfner III. 717.

„Will man selbst angreifen, so ist das Tourniren eines Flügels mit der Zentralattacke von entscheidendem Nutzen.

„Alles Zaudern und Zögern ist bei einem Angriff höchst gefährlich. Hat man sich dazu entschlossen, so säume man nicht, sobald man sich formirt hat. Dem Feinde rasch und kühn zu Leibe gegangen, ist der einzige Weg zum Siege.

„Vor allen Dingen greife man nie en front stehende feindliche Infanterie oder Karrees mit Kavallerie an; man verdirbt Letztere hierdurch gänzlich und macht sie kopfscheu.

„Weitläufige Dispositionen sind vor einer Bataille nicht zu geben. Man übersteht so viel wie thunlich das Terrain, giebt den Divisionsgeneralen, wenn dazu die Zeit ist, die Generalidee mit wenigen Worten, zeigt ihnen en gros das Terrain, wo sich die Armee formiren soll. Die Art des Aufmarsches bleibt ihnen überlassen; nur der schnellste ist der beste. Für das Weitere sind sie verantwortlich. Der kommandirende General kann nicht allgegenwärtig sein; er muß stets das Ganze vor Augen behalten und dieses leiten, wobei er vornehmlich die Reserve zweckmäßig zu dirigiren hat.

„Das Bataillonsgeschütz ist den Truppen öfters hinderlich, und da es anerkannt ist, daß es wirksamer sei, wenn es in Batterien eingetheilt wird, so werden davon künftig Batterien von vier bis zu acht Piecen formirt.“

In Wahrheit goldene Lehren, von denen es dringend zu wünschen gewesen wäre, daß sie der neue Oberbefehlshaber der preußischen Truppen, General v. I'Estocq, befolgt hätte. In den alten Ideen ergraut, besaß er leider nicht mehr die geistige Elastizität, sich dieselben anzueignen.